



im Leben

Magazin der Diakonie Stetten · Ausgabe 2 · Oktober 2014
Schwerpunktthema:

„Wert sozialer Arbeit“

- „Verzicht auf soziale Leistungen käme teurer“
- Die „wert-volle“ Dimension sozialer Arbeit
- Die Welt wäre ohne soziale Berufe eine andere
- Interview mit Dietmar Prexl und Ulrich Maier
- Bundesfreiwilligendienst: „Ich würde es wieder machen“
- Neues Teilhabegesetz in 2015?



„Was macht für mich den Wert sozialer Arbeit aus? Puh, den Wert der sozialen Arbeit in zwei Sätzen zusammenzufassen ist gar nicht so einfach... Zum einen finde ich die Mehrperspektivität der sozialen Arbeit sehr wertvoll (da sie ja unterschiedliche „Basisdisziplinen“ vereint). Auch, dass sie versucht, den Menschen ganzheitlich zu betrachten, sein Umfeld mit in den Blick zu nehmen und ihm Wertschätzung entgegenzubringen sowie auf seine Fähigkeiten zu vertrauen.“

Manuela Theiss, Master of Arts Soziale Arbeit, Dozentin an der Ludwig Schlaich Akademie, Fachbereich Sozialpädagogik



„Die Basis allen Handelns der sozialen Arbeit resultiert aus unseren christlichen, humanitären und demokratischen Werten. Wichtig ist der Respekt vor der Gleichheit, der Besonderheit und der Würde aller Menschen.

Obwohl ich nicht in einer „reinen“ Dienstleistungsabteilung arbeite, sehe ich mich als Dienstleister innerhalb der Diakonie Stetten. Mit meiner Arbeit bin ich nicht direkt am Prozess der Pflege, der Betreuung oder der Förderung hilfsbedürftiger Menschen beteiligt. Dennoch, meine ich, trägt die Arbeit unseres Bereichs zur Erhaltung eines hohen Niveaus innerhalb der Einrichtung bei. Dies gibt mir Bestätigung, ein gutes Gefühl und bereichert meinen bisherigen beruflichen Lebensweg.“

Uwe Rudorfer, Mitarbeiter in der Abteilung Spenden, Förderer und Events

Aus dem Inhalt

Schwerpunktthema „Wert sozialer Arbeit“

Die „wert-volle“ Dimension sozialer Arbeit

■ Seite 4

Fragen an Dietmar Prexl und Uli Maier

■ Seite 6/10

Social Return on Investment –

„Verzicht auf soziale Leistungen käme teurer“

■ Seite 12

BFD: Ich würde es wieder machen“

■ Seite 15

Die Welt wäre eine andere ohne soziale Berufe

■ Seite 16

Gute Arbeit muss honoriert werden

■ Seite 20

Blick in die Geschäftsbereiche

BBW: Die Eintrittskarte ins Berufsleben

■ Seite 18

FSJ hat ihn weitergebracht

■ Seite 21

Remstal Werkstätten: Der Jobcoach ist ein Wegbereiter

■ Seite 22

Torwiesenschule:

Erfahrungslernen durch „Service Learning“

■ Seite 27

Alexander-Stift: Klein muss möglich sein

■ Seite 28

Remstal Werkstätten: Qualität dank neuester Technik

■ Seite 29

Ausbildung als Heilerziehungspfleger

■ Seite 30

Wissenswertes

Jahresfest-Rückblick

■ Seite 9

Neues Teilhabegesetz in 2015?

■ Seite 24

Acht Jahre „Café Spezial“

■ Seite 30

Filmtipps

■ Seite 35



Foto: Thomas Wagner



Foto: Rainer Kwiotek

Liebe Leserinnen und Leser,
mit der zweiten Ausgabe unseres
Magazins „im Leben“ informieren wir
Sie über die vielfältige Arbeit der
Diakonie Stetten und aktuelle
Ereignisse. Gerne freue ich mich über
Ihre Rückmeldungen zu diesem Heft
„Wert sozialer Arbeit“:
information@diakonie-stetten.de

*Sibylle Kessel,
Unternehmenskommunikation*

Impressum: **Ausgabe 2, Oktober 2014.**
„im Leben“ ist die Zeitschrift für Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter, Freundinnen und Freunde
der Diakonie Stetten. Nächste Ausgabe:
Dezember 2014. Auflage: 4.000.
Herausgeber: Pfarrer Rainer Hinzen,
Vorstand Diakonie Stetten e.V.,
Schlossberg 2, 71394 Kernen-Stetten.
Chefredaktion: Sibylle Kessel.
Redaktion: Susanne Betz, Beate Fischer,
Birgit Hardtke, Sabine Harscher-Wenzel,
Hannah Kaltarar, Beatrix Koberstein
und Steffen Wilhelm.
Mit Beiträgen von Timmo Hertneck, Dekan
Waiblingen und Dr. Britta Wagner, xit GmbH
Layout: Susanne Betz.

Postadresse: Diakonie Stetten e.V.
Magazin „im Leben“, Postfach 1240,
71386 Kernen, Telefon 07151 940-3102.
information@diakonie-stetten.de

ISSN-Internet 2199-8760

Bestellungen/Abbestellungen:
information@diakonie-stetten.de

Spendenkonto 470 7400, Bank für Sozialwirt-
schaft, BLZ 601 205 00, BIC BFSWDE33STG,
IBAN DE07 6012 0500 0004 7074 00.



Text ist in einfacher
Sprache. Der Leser
soll kurz und bündig
erfahren, um was es
im Text geht.

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
liebe interessierte Leserinnen und Leser,

Der Wert sozialer Arbeit wird täglich in der Diakonie Stetten an
vielen Stellen segensreich sichtbar und spürbar. Für Menschen mit
Behinderungen und ihre Angehörigen, für Jugendliche im BBW und für
Seniorinnen und Senioren in den Häusern des Alexander-Stifts. Sie
finden Unterkunft und Versorgung, Unterstützung und Pflege, Ausbildung
und Förderung zur Teilhabe. Mit dem Thema unseres Magazins wollen
wir etwas genauer hinschauen.

Dekan Timmo Hertneck vom Kirchenbezirk Waiblingen sagt: „Soziale
Arbeit kann eine Form der Umsetzung des Gebotes der Nächsten- und
Gottesliebe sein.“ Ob der Wert unserer sozialen Arbeit sich auch in einer
angemessenen Vergütung niederschlägt, die es der Diakonie Stetten
erlaubt, die kirchlichen Tarife anzuwenden, beleuchten mein Kollege
Dietmar Prexl, stellvertretender Vorstandsvorsitzender der Diakonie
Stetten, aus Arbeitgebersicht und Ulrich Maier aus Sicht der Mitarbeiter-
vertretung ebenso kritisch wie Rainer Gaag, Geschäftsführer der BBW
Waiblingen gGmbH, dessen Erfahrungen mit den Vergütungen der
Bundesagentur für Arbeit eher von einer fehlenden Wertschätzung
geprägt sind.

Als Mitglied des Brüsseler Kreises, eines deutschlandweiten Verbandes
großer konfessioneller Träger, nutzen wir auch die Ergebnisse einer
wissenschaftlichen Studie, die dieser Verband im letzten Jahr in Auftrag
gegeben hat. Dr. Britta Wagner, wissenschaftliche Mitarbeiterin, berichtet
von der Untersuchung der Fragestellung: „Wenn die öffentliche Hand
(Steuer-)Gelder in eine soziale Dienstleistung investiert – was bekommt
die Gesellschaft eigentlich dafür zurück?“ Das Ergebnis lässt
aufhorchen: 30 – 50 Prozent der aufgewendeten Mittel fließen zurück!
Möglicherweise ist ja die Schlussfolgerung, dass soziale Dienstleistung
wesentlich weniger Geld kostet, als von mancher Seite beklagt wird und
wir diese Erkenntnis für unsere politische Arbeit nutzen können.

Im Leitbild der Diakonie Stetten taucht der Begriff „Wertschätzung“ dort
auf, wo es um die Leistung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geht:
„Deshalb setzen wir uns in Gesellschaft und Kirche dafür ein, dass
Dienstleistungen am Menschen mehr Anerkennung erfährt und auch besser
vergütet wird.“

Mit dem Thema dieses Magazins wollen wir dazu einen Beitrag leisten.
Unsere soziale Arbeit ist vielfältig. Ihr Nutzen liegt vor allem in der
Lebensqualität von Menschen – das darf der Gesellschaft auch etwas
wert sein und hat eine angemessene Vergütung verdient, meint
Ihr

Pfarrer Rainer Hinzen, Vorstandsvorsitzender, Diakonie Stetten e.V.



Wertschätzung durch Geld reicht nicht aus

Die „wert-volle“ Dimension sozialer Arbeit

Text: Timmo Hertneck, Dekan



Foto: privat

Dekan
Timmo Hertneck,
evang. Dekan
Waiblingen

Wer als Christ über den Wert sozialer Arbeit spricht, sollte vorausschicken: Soziale Arbeit kann eine Form der Umsetzung des Gebotes der Nächsten- und Gottesliebe sein. Nicht wenige Mitarbeitende in der Diakonie sprechen von einer Berufung zu diesem Dienst. Soziale Arbeit in der Diakonie besitzt daher auch einen spirituellen Wert. Diese „wert-volle“ Dimension sozialer Arbeit droht in den Hintergrund zu treten.

Im Vordergrund steht die Ökonomisierung der Sozialwirtschaft. Die Rahmenbedingungen, die der Sozialstaat bietet, geben der sozialen Arbeit zwar einen festen Platz in der Mitte unserer Gesellschaft, aber sie setzen dieser Arbeit auch Grenzen. Das ist nicht neu, denn dem Auftrag, die Kosten niedrig zu halten, waren schon die Generationen vor uns verpflichtet. Neu ist das veränderte Verständnis sozialer Arbeit: Ratsuchende, Klienten, Bewohnerinnen und Bewohner, Betreute werden als Leistungsnehmer verstanden, die Leistungen einkaufen oder aber auch darauf verzichten. Die professionellen Mitarbeitenden in der sozialen Arbeit werden mitsamt ihren Einrichtungen als Leistungserbringer gesehen und mit all den Wünschen und Anforderungen konfrontiert, die im jeweiligen Trend der Gesellschaft liegen: Einmal sind es Sparmaßnahmen, dann wieder die Bitte um eine Ausweitung des Angebots durch neue Förderungen, Verordnungen oder Gesetze.

Die höchste Anerkennung sozialer Arbeit erfahren dann diejenigen, die auf dem konkurrierenden Markt am billigsten und effektivsten ihre Angebote „an den Mann“ bringen können. Sie erhalten den Auftrag und damit das Geld.

Wertschätzen durch Geld

Recht schnörkellos kann der Lohn als der „Preis für die Bereitstellung von Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt“ verstanden werden. Auf diesem Markt treffen Arbeitsangebot und Arbeitsnachfrage aufeinander. Von Wertschätzung ist hier keine Rede. Aber auch wenn wir das Arbeitsentgelt als das verstehen, was ein Arbeitgeber einem Arbeitnehmer aufgrund eines Arbeitsvertrages schuldet, wäre dieses Begleichen der Schuld allein auch keine Wertschätzung.

In der Bibel ist 2. Mose 25,4 überliefert: „Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden.“ Durch diesen Satz kommt zum Ausdruck: Wer arbeitet, soll davon auch leben können. Das ist die biblische Wertschätzung von Arbeit durch Geld. Unsere Arbeit verhilft zu einem auskömmlichen Leben.

Wir leben allerdings in einer Zeit der Bonuszahlungen und der Gehaltsunterschiede zwischen der Welt der Industrie und Banken auf der einen Seite und der Sozialwirtschaft auf der anderen Seite. Ist dieser Unterschied ein Zeichen dafür,

dass soziale Arbeit weniger wertgeschätzt ist als die Arbeit in der Wirtschaft? Oder wurzelt diese Marktrealität in der Tatsache des begrenzten Geldes für soziale Arbeit in unserem Land? Bis 2017 – so prognostiziert die Bundesregierung – sollen die Sozialausgaben in unserem Land 902,5 Milliarden Euro erreicht haben. Das ist zwar begrenztes Geld, aber doch sehr viel Geld, das in die soziale Arbeit fließt. Könnten wir von daher nicht auch sagen: Soziale Arbeit wird in ihrem Wert finanziell sehr hoch geschätzt?

Es kommt auf den Blickwinkel an, von dem her wir denken, wenn es „um das liebe Geld“ geht. Klar ist der biblische Maßstab: Wer in der sozialen Arbeit steht, soll davon auskömmlich leben können. Dafür hat eine Gesellschaft zu sorgen und die soziale Arbeit fair zu finanzieren.

Wertschätzen durch Kultur des Dankens

Im Leitbild der Diakonie Stetten ist zu lesen: „In der Diakonie Stetten werden die Leistungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wahrgenommen, wertgeschätzt und gefördert.“ Wechselseitiger Respekt, Fairness und Zuverlässigkeit werden erwartet. Offene und vertrauensvolle Zusammenarbeit gehören zu diesem Leitbild genauso wie die Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme und eigenständiges Entscheiden im eigenen Bereich.

In Lukas 17 wird eine weitere Dimension der Achtsamkeit beschrieben. Von zehn geheilten Leprakranken kehrt nach der Heilung nur einer zurück, um Jesus zu danken und natürlich auch Gott zu preisen. Wer dankt, hat begriffen, dass ihm/ihr eine andere Person etwas Gutes getan hat. „Danken“ hängt nicht nur sprachlich mit „Denken“ zusammen. Das gilt nicht nur in der deutschen, sondern auch für die englische Sprachwelt: to thank und to think. Der Mensch in der sozialen Arbeit lebt nicht vom Gehalt allein, sondern auch vom Dank anderer. Dem Dank der Menschen mit Behinderung, dem Dank der Ratsuchenden, der Kolleginnen und Kollegen, der Klienten, derer, die wir heute „Kunden“ nennen, dem Dank der Geschäftsleitung und der Anerkennung seiner Arbeit auch durch Nachbarn, Familie, Kirchengemeinde.

Um zu danken, muss ich mein Gegenüber genau und wertschätzend sehen lernen, um mit gutem Grund und in der Form angemessen den Dank zum Ausdruck bringen zu können.

Wertschätzen durch Glauben

Einer der bekanntesten Sätze Jesu lautet: „Das, was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40). Die Identifikation Jesu mit den Menschen, die wenig gelten, ist in allen Bereichen des Evangeliums zu vernehmen. Unsere Zuwendung zu Armen, Hilfebedürftigen, Kranken, Gefangenen, Obdachlosen

Schwerpunktthema – Mitarbeitende antworten:



„Was macht für mich den Wert sozialer Arbeit aus? Soziale Arbeit bedeutet für mich ein Stückchen mehr Gerechtigkeit, da wir mit unserer Arbeit versuchen dazu beizutragen, dass es dem Einzelnen (insbesondere dem Benachteiligten) gut geht und wir ein besseres und gerechteres Miteinander in der Gesellschaft haben. Für mich persönlich bedeutet es einen großen Mehrwert, da ich direkt mit und für den Menschen arbeite - hier wird jeder einzelne Mensch wertgeschätzt, und das finde ich unglaublich wichtig.“

„Der Wert sozialer Arbeit liegt für mich darin, wertschätzend miteinander zu arbeiten und umzugehen. So können wir die Inklusion spürbar leben.“

Viola Ruoss, Controllerin, Wohnen und Offene Hilfen



Franko Benesch, Gruppenleiter in der Werkstatt Fellbach, Remstal Werkstätten

kann als spirituelles Handeln verstanden werden. Alle, die nicht voll und gleichberechtigt an allen Bereichen des Lebens teilhaben konnten, wurden von Jesus wertgeschätzt: Er lebte mit ihnen, teilte mit ihnen - unabhängig ihres Alters, ihrer sexuellen Orientierung, ihrer Behinderung, ihrer Hautfarbe oder Herkunft.

Er erzählt die Geschichte vom ersten bekannten und bezahlten Sozialarbeiter der Welt, der als Wirt die Krankenpflege und Betreuung des unter die Räuber gefallenen Menschen weiterführen sollte, die ihm der barmherzige Samariter anvertraute.

„Der Mensch in der sozialen Arbeit lebt nicht vom Gehalt allein, sondern auch vom Dank anderer.“

Soziale Arbeit hat ihren Wert für Christinnen und Christen darin, dass sie so an und mit Jesus Christus handeln. Sie bilden damit einen wesentlichen Bereich des Handelns der Kirche Jesu in dieser Welt ab. Die Kirche schätzt diese Arbeit und beteiligt sich mit ihrer Diakonie daran. ■



Anderen helfen ist eine wichtige Arbeit. Man bekommt Geld für diese Arbeit. Dank und ein Lob für meine Arbeit ist aber genauso wichtig.

Sibylle Kessel im Gespräch mit **Dietmar Prexl** zum Schwerpunktthema „Wert sozialer Arbeit“. Dietmar Prexl ist stellvertretender Vorsitzender der Trägerversammlung des Diakonischen Werks Württemberg und in dieser Funktion zugleich Vorsitzender der Kommission für Unternehmensfragen, Träger- und Tarifpolitik der Diakonie Württemberg und seit Juni 2013 stellvertretender Vorstandsvorsitzender der Diakonie Stetten.

5 Fragen an Dietmar Prexl

1. Der Begriff „Wert“ hat sowohl eine ethische als auch eine ökonomische Bedeutung. An welche Bedeutung denken Sie zuerst, wenn man den Begriff im Kontext mit sozialer Arbeit begreift?

Dietmar Prexl: Die Antwort liegt auf der Hand: Soziale Arbeit hat eine hohe wirtschaftliche Bedeutung – gerade weil unser Tun für eine funktionierende Gesellschaft von enormer Bedeutung ist. Der ethische und ökonomische Aspekt sozialer Arbeit sind für mich die zwei Seiten einer Medaille. Erst in dieser Kombination erreicht soziale Arbeit einen hohen Gesamtwert.

Uns als Diakonie ist dieser Zusammenhang bewusst. Davon profitieren zuallererst die Menschen, die sich uns anvertrauen und deren Angehörige, aber zuletzt auch unsere Mitarbeitenden. Die Diakonie-Mitarbeitenden leisten wertvolle,

hochwertige Arbeit – und sie wissen das. Sie können einer sinnstiftenden Tätigkeit nachgehen, die viele sehr zufrieden macht. Trotz mancher Probleme im Arbeitsalltag.

Seit Jahrhunderten wird das Engagement der Diakonie in erster Linie als Auftrag kirchlicher Nächstenliebe verstanden. Doch schon Martin Luther hat sich darüber hinaus mit der Frage beschäftigt, welcher ökonomische Wert christlicher Nächstenliebe gegenüber stehen sollte. Früher wie heute sind sich die Verantwortlichen im Klaren, dass die Arbeit mit Hilfesuchenden Geld kostet, das aber nur begrenzt vorhanden ist. Der Unterschied zu früher ist vielleicht, dass wir heute über die ökonomischen Belange unserer Arbeit intern, aber auch auf politischer Ebene sehr viel offener sprechen. Und das müssen wir, um aktuell unsere Qualitätsstandards halten zu können, zugleich aber um der nächsten Generationen geordnete, stabile Verhältnisse übergeben zu können. Um das zu erreichen, hat der Vorstand das Projekt „Gemeinsam bewegen“ mit konkreten Zielvorstellungen angestoßen.



Dietmar Prexl ist Vorstand in der Diakonie Stetten. Er regelt die kaufmännischen Dinge. Kaufmännisch heißt, er regelt wofür in der Diakonie Stetten Geld ausgegeben wird. In einem Gespräch erklärt er, warum das Geld immer knapper wird und die Diakonie Stetten sorgfältig überlegen muss, wofür sie das Geld ausgibt.

2. Soziale Dienstleistungen sind heute Marktgesetzen ausgesetzt. Warum lässt das ein Sozialstaat zu? Wie ist Ihre Haltung dazu?

Dietmar Prexl: Der Sozialstaat lässt das nicht nur zu, er fördert das sogar. Freier Markt und Wettbewerb sind aus meiner Sicht nicht von vornherein böse. Ein wachsender Einfluss der Marktwirtschaft hat die Entwicklung besserer Standards in der Betreuung ganz sicher beschleunigt. Menschen, die sich uns anvertrauen, werden dadurch nicht länger als unmündige Schutzbefohlene betrachtet, sondern als möglichst selbstbestimmte

„Die Diakonie steht (...) unter doppeltem Konkurrenzdruck: Zum einen ausgelöst von Wettbewerbern, die in einem freien Markt ihre Dienstleistung unter Umständen günstiger als die Diakonie anbieten. Zum anderen ist es ein Wettbewerb um den politischen bzw. gesellschaftlichen Stellenwert unserer Dienstleistungen.“

Kunden. Das ist unstrittig ein großer Fortschritt. Doch wie in der Industrie und im Handel muss auch im Sozialwesen im Wettbewerb die Fairness oberstes Gebot sein.

Seit längerem ist zu beobachten, dass die Träger der freien Wohlfahrtspflege nach und nach von ihrer traditionellen Spitzenposition abrutschen. Die

Politik beschleunigt im Sozialwesen den Wettbewerb, um zuallererst öffentliche Ausgaben zu senken. Der Staat will sparen und aufs Schuldenmachen verzichten.

Für uns als Diakonie sind solche Kürzungen deswegen hoch politisch und brisant, weil der Staat im Sozialbereich nicht durchgängig Kosten senken will. Für Kindertagesstätten beispielsweise ist der Staat bereit, sogar mehr Geld auszugeben. Gespart wird vor allem an dem, was die Gesellschaft für scheinbar weniger wichtig erachtet. Wir haben das bei unserer Autismusgruppe erlebt. Sie war konzeptionell sehr erfolgreich, musste aber aufgelöst werden, da der Kostenträger die Finanzierung nicht übernehmen wollte. Die Schließung ist ein Extrembeispiel, aber ich weiß aus vielen Mitarbeitergesprächen, dass es immer häufiger zu Engpässen kommt, weil das Geld des Kostenträgers nur noch fürs Notwendigste reicht.

Die Diakonie steht somit unter doppeltem Konkurrenzdruck: Zum einen ausgelöst von Wettbewerbern, die in einem freien Markt ihre Dienstleistung unter Umständen günstiger als die Diakonie anbieten. Zum anderen ist es ein Wettbewerb um den politischen bzw. gesellschaftlichen Stellenwert unserer Dienstleistungen.

Um mit unseren Wettbewerbern zu konkurrieren, müssen wir Preise sorgfältig kalkulieren. Um aber mit unseren Dienstleistungsangeboten politisch konkurrieren zu können, müssen wir klarlegen, was der Gesellschaft verloren geht, welcher Schaden entsteht, wenn bei uns die Schere zwischen Einnahmen und Ausgaben immer weiter auseinandergeht, wenn wir deswegen Standards nicht länger halten können oder gut ausgebildete Mitarbeitende das Haus verlassen, weil wegen Personalmangels der Arbeitsdruck zu hoch wird. Die positiven Rückmeldungen zu unseren Veranstaltungen im Vorfeld der vergangenen Kommunalwahlen, die Gründung des Verbands der Komplexeinrichtungen der Behindertenhilfe Baden-Württemberg, die zahlreichen Gespräche mit Politikerinnen und Politikern aus der Region, sowie die Postkartenaktion der Mitarbeitenden des Alexanderstifts zum Thema Pflegenotstand machen Mut. Dieser Lobbyismus in

eigener Sache ist aus meiner Sicht ein Schritt in die richtige Richtung. Er dient der Qualität unserer Arbeit und dem Erhalt von Arbeitsplätzen.

3. Wie lässt sich der Wert sozialer Arbeit überhaupt monetär messen? Wann ist soziale Arbeit angemessen bezahlt?

Dietmar Prexl: Soziale Arbeit bietet einen großen Mehrwert – auch finanziell. Das lässt sich mit der Sozialrendite (siehe Infokasten S. 8) belegen. Dabei werden die positiven Effekte errechnet, die durch Investitionen in soziale Arbeit entstehen. Es zeigte sich, dass für jeden investierten Euro mindestens 48 Cent an die öffentliche Hand in Form von Steuern zurückfließen. Das ist ein für viele sicher überraschendes Ergebnis. Wer geht schon davon aus, dass sich investiertes Geld in den sozialen Dienst im doppelten Sinn bezahlt macht? Unsere Erhebungen kommen zu ähnlichen Ergebnissen. Es gibt also durchaus Instrumente, um den Wert sozialer Arbeit zu beziffern.

Worauf Sie aber vermutlich abzielen, ist die Frage nach der Bezahlung. Diese ist bei Dienstleistungen selten leicht zu beantworten. Denn das Gehalt ist Ausdruck dessen, was jemand bzw. die Gesellschaft bereit ist, für einen Service zu bezahlen.

Viele Familien stehen vor schweren Entscheidungen, wenn Angehörige zum Beispiel in eine Pflegeeinrichtung müssen. Ob man 300 Euro oder 700 Euro aus eigener Tasche zuschießt, ist schon eine sehr relevante Frage. Nicht umsonst gibt es immer wieder Diskussionen um Pflege im Ausland und Schwarzarbeit. Auch die Kommunen achten bei Aufnahmeanfragen ausdrücklich darauf, welcher Anbieter welchen Preis verlangt – und diakonische Unternehmen haben aufgrund ihrer Kosten häufig das Nachsehen. Geht die Abwärtsspirale weiter, wird auch klar: Wenn nicht genügend Klienten zu uns kommen, weil wir zu teuer sind, müssen wir Einrichtungen schließen, und Arbeitsplätze gehen verloren.

Die privaten Anbieter profitieren davon – und die Gewerkschaft ver.di schließt mit ihnen Haustarifverträge ab, die deutlich unter den Entgelten in der Diakonie liegen. Sofern sich die privaten Dienstleister überhaupt auf Tarifgespräche einlassen. Ver.di spielt mit dem permanenten Schlechtreden diakonischer Träger den privaten Anbietern förmlich in die Hände – offensichtlich in dem Bewusstsein, besser bezahlte Arbeitsplätze bei kirchlichen Trägern zu gefährden. Diesen



Foto: Rainer Kwiattek

Widerspruch kann diese Gewerkschaft bis heute nicht sinnvoll erklären. Tatsache jedenfalls ist: In einem jüngst veröffentlichten Tarifvergleich belegt die Diakonie bei den Jahresbruttoentgelten den Spitzenplatz – vor der Caritas, dem Deutschen Roten Kreuz und der Arbeiterwohlfahrt. Nach einer im September veröffentlichten Studie zählen die diakonischen Unternehmen zu den Top 100 der beliebtesten Arbeitgeber in Deutschland. Grundlage ist eine Befragung von rund 12.000 Schülern. Wir fühlen uns dadurch in der Auffassung bestätigt, dass die Diakonie eine gute Arbeitgeberin ist.

4. Landauf, Landab protestierte Pflegepersonal für eine Anerkennung ihrer Arbeit - ich erinnere an die Aktion in verschiedenen Städten, so z.B. auch in Schorn-dorf, bei der sich Pflegepersonal minutenlang auf den Boden legte. Genießen Pflegeberufe ihrer Meinung nach genug Anerkennung in unserer Gesellschaft und was kann man tun, dass die Gesellschaft diese Arbeit besser honoriert?

Dietmar Prexl: Das Image der Pflegeberufe wird bezüglich Verdienstmöglichkeiten und Arbeitsbelastung schlecht geredet. Berechtigte Proteste machen auf die schwierige Situation aufmerksam und rücken die bestehenden Probleme in der Pflege stärker ins Bewusstsein. Das ist gut, denn so wird der Druck auf die Politik größer, zu handeln und die finanzielle Ausstattung an die tatsächlichen Bedürfnisse anzupassen.

Gleichzeitig – und das bedauere ich sehr – wird damit insgesamt das Image der Pflege weiter geschwächt. Wir müssen alle aufpassen, dass Pflegeberufe nicht als Jobs auf dem Abstellgleis missverstanden werden.

Unsere Mitarbeitenden leisten jeden Tag aufs Neue hervorragende Arbeit und das trotz der finanziellen Probleme und enormen Arbeitsbelastung. Wir müssen stärker zeigen, dass Pflege dennoch Spaß machen kann und die Mitarbeitenden mit einem guten Gefühl nach der Arbeit nach Hause gehen. Diese Botschaft müsste meiner Meinung nach positiver formuliert werden, selbstbewusster. Dann wäre schon viel gewonnen, auch um mehr junge Menschen für die sozialen Berufe zu gewinnen.

5. Die Landkreise klagen über leere Kassen. Die Schere zwischen Leistungen der Öffentliche Hand, steigenden tarifgebundenen Personalkosten und Sachkosten klappt immer mehr auseinander. Inwiefern können Arbeitgeber oder Arbeitnehmervertretungen darauf Einfluss nehmen? Könnte nicht ein Schulterschluss der Tarifpartner mehr Druck auf Politik und öffentliche Meinung ausüben?

Dietmar Prexl: Es wird Sie vielleicht überraschen, dass ich bei der Frage nach einem Schulterschluss mit der Arbeitnehmerseite die größten Übereinstimmungen sehe. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir gemeinsam noch mehr politisches Gehör finden werden, um auf die Erfolge unserer täglichen Arbeit hinzuweisen, verbunden mit dem Ziel, das vorher beschriebene Spannungsfeld zu durchbrechen, das aus dem

für die Einrichtungen Notwendigen und von der Politik an Finanzen Zugestandenen besteht.

Das gemeinsame Ziel ist klar. Bei der Frage, wie wir das Ziel erreichen können, liegen die gegenseitigen Einschätzungen jedoch noch weit auseinander. Nach meiner Auffassung benötigen wir ein Tarifsystem, das dem beruflich breiten Spektrum sozialer Berufe in der Diakonie gerecht wird. Mit den Arbeitsvertragsrichtlinien Diakonie Deutschland (AVR DD) haben wir ein Tarifwerk, das auf die täglichen Herausforderungen unserer diakonischen Arbeit zugeschnittenen ist und unsere diakonischen Besonderheiten berücksichtigt. Ich bin der Meinung, die Arbeitnehmer sollten mit uns gemeinsame den Mut aufbringen, sich auf der Grundlage des in manchen Einrichtungen bereits positiv erprobten AVR DD, auf verbindliche Anwendungsspielregeln einzulassen.

Unabhängig davon, welcher Weg der richtige ist, um unser gemeinsames Ziel zu erreichen, ist für mich eine angemessene Refinanzierung das zentrale Thema. Wir müssen die Leistungen, die unsere Mitarbeitenden erbringen, von den Kostenträgern fair vergütet bekommen. Nur dann können wir weiterhin eine gute Bezahlung und notwendige Investitionen in die Infrastruktur überhaupt ermöglichen.

Wir sprechen regelmäßig mit den für uns zuständigen kommunalen Vertreterinnen und Vertretern, um unsere Dienstleistungen vorzustellen. Wir erläutern die Hintergründe und stimmen unsere Vorhaben mit ihnen ab. Wir stoßen grundsätzlich auf offene Ohren. Aber auch die Kommunen als unser Gegenüber bei Pflegesatzverhandlungen bewegen sich im gleichen Spannungsfeld einer Politik des Wollens und des Müssens.

Beispielhaft zu nennen sind die Forderungen der Gesellschaft an die kommunale Seite nach verbesserter Infrastruktur, steigende Fallzahlen im Sozialbereich oder die Erfüllung der gesetzlich geregelten Pflichtleistungen bei gleichbleibender Kreisumlage.

Schlussendlich ist aber anzumerken, dass ein Dialog langfristig sinnvoller und nachhaltiger ist als die schnelle Attacke auf die kommunale Politik von allen Seiten. ■

i

Sozialrendite/Social Return on Investment

Social Return on Investment (SROI; deutsch: „Sozialrendite“) ist ein neuerer Ansatz, der sich mit der Bewertung des durch (soziale) Projekte geschaffenen gesellschaftlichen Mehrwerts beschäftigt (siehe auch Beitrag Seite 12/13).



Auf der Bühne im Schlosspark präsentiert sich jeder Bereich der Diakonie Stetten mit einer selbstgemachten Blume.

Alle tragen zum Gelingen bei

Jahresfest-Rückblick 2014

Das Jahresfest hat eine lange Tradition. Immer am ersten Juli-Sonntag kann die Diakonie Stetten zeigen, was in ihr steckt. Gottesdienst und Jahresfestspiel sind die Höhepunkte.

Text: Sibylle Kessel

Wichtige Protagonisten am Jahresfest sind die Schülerinnen, Schüler, Lehrerinnen und Lehrer der Theodor-Dierlamm-Schule in Stetten, die das Jahresfestspiel auf der Bühne im Park gestalten. Bereits Monate vorab rauchen im Lehrerkollegium die Köpfe, welches Theaterstück in diesem Jahr auf die Bühne gebracht werden kann. Denn möglichst alle Schülerinnen und Schüler sollen gemäß ihrer Fähigkeiten eine Rolle bekommen – und natürlich, werden alle Kulissen, Kostüme und Dekorationen in Eigenregie erstellt. Eine Mühe, die in diesem Jahr auf besonders viel Applaus bei Eltern, Angehörigen und Gästen stieß. In dem Stück „Große Momente der Zeitgeschichte“ hatten die Schülerinnen und Schüler humorige kleine Anekdoten aus dem Berufsleben ihres scheidenden Direktors Dr. Max Löffler in Verbindung mit großen Ereignissen der Zeitgeschichte zum Leben erweckt.

Keine Rast noch Ruh haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den zentralen Versorgungsbetrieben der Diakonie Stetten. In Küche, Bäckerei, Metzgerei und im Service vollbringt man Höchstleistungen und agiert trotzdem nahezu unbemerkt im Hintergrund. Dank vieler ehrenamtlich helfender Hände ist es möglich, den Nachschub und die Essensausgabe an den Verpflegungsorten reibungslos zu organisieren. Ebenso engagiert, auf der Basis zahlreicher privater Kuchenspenden, betreiben Eltern und Freundinnen und Freunde Jahr für Jahr das Angehörigencafé im Sommersaal.

Uneingeschränkt alle Geschäftsbereiche sind am Jahresfest mit Info-, Verkaufs- und Mitmachangeboten präsent und tragen zur bunten Vielfalt des Tages bei. ■

Gedanken zum Jahresfest

Der Tag ist in seinem Ablauf über die Jahrzehnte hinweg nahezu gleich geblieben. Doch die Diakonie Stetten hat sich verändert. Aus der zentralen „Anstalt Stetten“, die 1864 ins Schloss Stetten einzog, ist eine moderne Einrichtung mit dezentralen Strukturen geworden. Wichtige Geschäftsbereiche, das BBW, die Remstal Werkstätten, das Alexander-Stift sind in Waiblingen, Fellbach, Stuttgart oder Esslingen verortet. Immer mehr Wohnangebote der Diakonie Stetten werden regionalisiert und liegen nicht mehr, wie die Hangweide in unmittelbarer Nähe des Hauptsitzes. Passt also das Jahresfest noch zu der Diakonie Stetten heute? Was macht das Jahresfest als zentrales Fest trotzdem wichtig? Einmal im Jahr besinnt sich die Diakonie Stetten für alle sichtbar auf ihre Wurzeln. Das Jahresfest hat seit Gründung Tradition – der Gottesdienst im Schlosspark ist Zeugnis für die Verwurzelung im christlichen Glauben und diakonischen Handeln. Diese Wurzeln und diese Rückbesinnung können Kraft und Halt geben. In Zeiten dauernder Veränderung und ständigen Anpassungsdrucks, ist es gut, zu wissen, wo diese Wurzeln sind und es ist gut Feste zu feiern, die verankert sind in der Tradition und die Möglichkeit geben, Modernes nach außen sichtbar zu machen.

Sibylle Kessel im Gespräch mit **Ulrich Maier** zum Schwerpunktthema „Wert sozialer Arbeit“. Ulrich Maier ist Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Mitarbeitervertretungen im Diakonischen Werk Württemberg (AGMAV). Von Beruf Heilerziehungspfleger, seit 31 Jahren in der Diakonie Stetten, stellvertretender MAV-Vorsitzender Diakonie Stetten e.V.

5 Fragen an Ulrich Maier

1. Der Begriff „Wert“ hat sowohl eine ethische als auch eine ökonomische Bedeutung. An welche Bedeutung denken Sie zuerst, wenn man den Begriff im Kontext mit sozialer Arbeit begreift?

Ulrich Maier: Da gibt es für mich keine Rangfolge, das gehört zusammen und bedingt sich dazu gegenseitig. Ein hoher ethischer Wert sozialer Arbeit ist wichtige Grundlage für all diejenigen, die soziale Arbeit in Anspruch nehmen und für die, die diese tun. Die ökonomische Bedeutung hat ebenso mehrere Dimensionen. Zum einen geht es um die Frage der Finanzierung sozialer Arbeit, also die Frage, wo kommt das Geld her? Zum anderen geht es aber auch um die Frage, was ist diese Arbeit wert? Seit Anfang der 90er-Jahre dominiert die ökonomische Bedeutung sozialer Arbeit jedoch die ethische Bedeutung. Da läuft etwas grundlegend verkehrt und es gerät aus dem Blick, dass soziale Arbeit zuallererst Daseinsfürsorge des Staates ist. Wenn ein Staat sich dann dafür entscheidet, dass Andere – beispielsweise Einrichtungen der freien Wohlfahrtspflege wie die Diakonie Stetten – diese Arbeit tun, dann muss er auch für eine ordentliche Finanzierung sorgen. Dies wiederum ist eine politische, eine gesellschaftliche Frage.

2. Soziale Dienstleistungen sind heute Marktgesetzen ausgesetzt. Warum lässt das ein Sozialstaat zu? Wie ist Ihre Haltung dazu?

Ulrich Maier: Ein Staat „lässt das zu“, was politische Mehrheiten hat und das Ganze funktioniert so lange, wie alle mitmachen. Auch die kirchlichen Wohlfahrtsverbände Diakonie und Caritas haben sich auf den politisch gewollten Wettbewerb und Markt sozialer Arbeit eingelassen und haben somit ihren Anteil an dieser Entwicklung. Ein großer Teil der Diakoniarbeitgeber hat sich aufgrund dieser Entwicklung in einem bundesweiten Arbeitgeberverband zusammengeschlossen, auch die Diakonie Stetten ist dort von Anfang an Mitglied und federführend beteiligt. Dieser Arbeitgeberverband befürwortet Wettbewerb und Markt in der sozialen Arbeit. Dazu meinen sie, dass das besondere kirchliche Arbeitsrecht in diesem Wettbewerb dienlich sein kann. Das halte ich für falsch. Soziale Arbeit ist eben kein Markt der mit der Industrie, dem Handwerk oder irgendwelchen anderen Dienstleistungen zu vergleichen ist.

3. Wie lässt sich der Wert sozialer Arbeit überhaupt monetär messen? Wann ist soziale Arbeit angemessen bezahlt?

Ulrich Maier: In einem Land, in dem Menschen die arbeiten zu ihrem mageren Lohn Hartz IV beantragen müssen um leben zu können und andere hohe Millionenbeträge im Jahr verdienen, ist die Frage angemessener Bezahlung nicht einfach zu beantworten. Die vergleichbar schlechte Bezahlung vieler sozialer Tätigkeiten hängt mit dem politisch gewollten Wettbewerb zusammen, da sich dieser insbesondere zu einem Lohnkostenwettbewerb entwickelt hat. Lohnkostenwettbewerb führt in der Regel dazu, dass es immer einen gibt, der es billiger macht. Dies prägt auch die Refinanzierung. Extrem sichtbar wird dies beispielsweise bei unserem BBW, dessen Finanzierung zu einem großen Teil an Ausschreibungen von sozialen Dienstleistungen abhängt. Da liegt die Gefahr, dass der billigste Anbieter eine Ausschreibung gewinnt schon im System. Bis Anfang der 90er Jahre war klar, welche tarifliche Grundlage in der sozialen Arbeit gilt. Mit dem Konsens, dass wir diese Arbeit stellvertretend für den Staat machen, war auch Konsens, dass der Tarif des Öffentlichen



Ulrich Maier vertritt die Interessen von Arbeitnehmern. Zum Beispiel von Menschen, die auf einer Wohngruppe Menschen mit Behinderungen begleiten, unterstützen und auch pflegen, wenn sie Pflege brauchen.

Er sagt, soziale Arbeit wird zu wenig in Deutschland anerkannt. Er will, dass die Menschen, die in Deutschland arbeiten und die in sozialen Berufen arbeiten mehr Geld verdienen.

„Wenn ein Staat sich dann dafür entscheidet, dass Andere – beispielsweise Einrichtungen der freien Wohlfahrtspflege wie die Diakonie Stetten – diese Arbeit tun, dann muss er auch für eine ordentliche Finanzierung sorgen. Dies wiederum ist eine politische, eine gesellschaftliche Frage.“

Dienstes – damals Bundesangestelltentarif (BAT), heute Tarifvertrag öffentliche Dienst (TVöD) – gilt. Dieser Lohnkostenwettbewerb ist auch heute nicht zwingend und schon gar nicht „gottgegeben“. Würden sich die beiden großen kirchlichen Wohlfahrtsverbände Diako-

nie und Caritas mit etwa einer Million Beschäftigten heute darauf verständigen, den TVöD anzuwenden, dann hätten wir morgen einen allgemeinverbindlichen Tarifvertrag für die soziale Arbeit. Wir wären dann aus dem Lohnkostenwettbewerb raus und es wäre klar, was diese Arbeit „Wert“ ist. Die Diakoniarbeitgeber haben sich dazu anders positioniert, sie wollen ein eigenes kirchliches Tarifrecht und sie haben sich dazu in ihrem Arbeitgeberverband organisiert. Die Organisation der Arbeitgeber braucht ein klares Gegengewicht: die Organisation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Da ich den TVöD als einzig brauchbare Grundlage für einen allgemeinverbindlichen Tarifvertrag sehe, ist für mich auch die Frage, wo wir uns organisieren eindeutig: Die Gewerkschaft ver.di ist unsere Gewerkschaft. Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind bereits Mitglied in ver.di, einige auch bei der GEW. Da die Frage der angemessenen Bezahlung in unserem Land eine Frage ist, die von den Tarifparteien geregelt wird, können wir nur schauen, dass wir uns gut und stark organisieren. Das ist die Grundlage um zu angemessener Bezahlung zu kommen.

4. Landauf, Landab protestierte Pflegepersonal für eine Anerkennung ihrer Arbeit - ich erinnere an die Aktion in verschiedenen Städten, so z.B. auch in Schorndorf, bei der sich Pflegepersonal minutenlang auf den Boden legte. Genießen Pflegeberufe ihrer Meinung nach genug Anerkennung in unserer Gesellschaft und was kann man tun, dass die Gesellschaft diese Arbeit besser honoriert?

Ulrich Maier: Die Anerkennung der Arbeit hat verschiedene Ebenen. Zur Frage der Bezahlung habe ich mich bereits geäußert und ich denke, hier besteht eine echte Chance, zumal sowohl für die ambulante, als auch für die stationäre Pflege vom Bundessozialgericht festgestellt wurde, dass Tariflohn in der Refinanzierung als wirtschaftlich anzuerkennen ist. Zur Frage der Anerkennung gibt es jedoch zwei weitere wichtige Themen. Die hochflexiblen, befristeten Teilzeitarbeitsverhältnisse halte ich für das Gegenteil von Anerkennung unserer Arbeit. Solche prekären Arbeitsverhältnisse haben auch dazu geführt, dass bereits heute tausende von Pflegekräften oder Erzieherinnen und Erziehern fehlen. Das Alexander-Stift schreibt bereits die meisten Stellen unbefristet und mit der Möglichkeit 100% zu arbeiten aus, um überhaupt noch Fachkräfte zu bekommen. Da frage ich mich, ob wir es in den anderen Bereichen der Diakonie Stetten erst

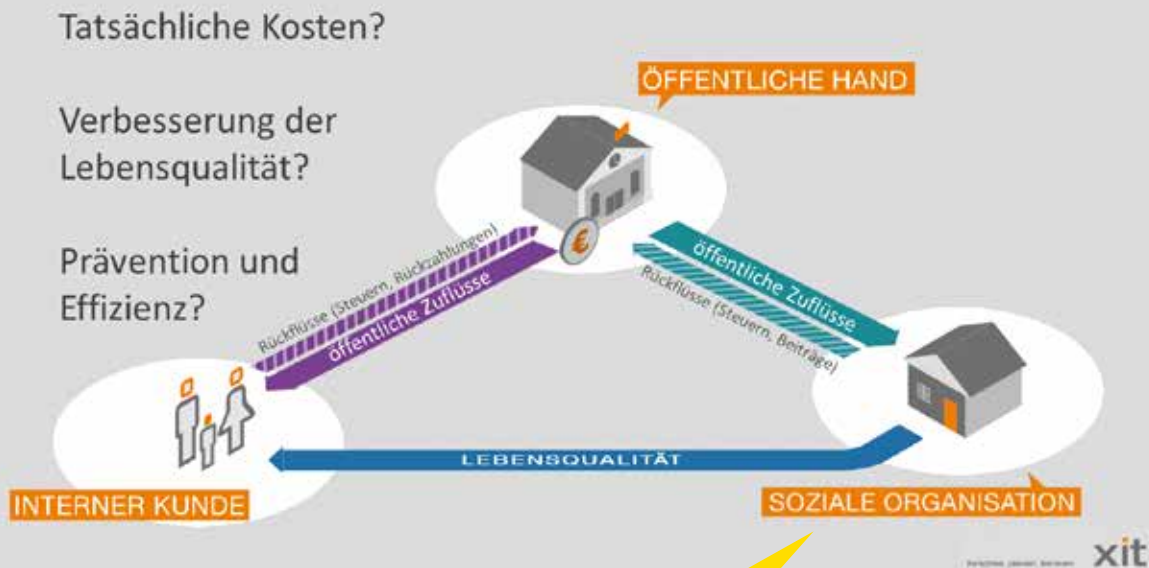
soweit kommen lassen müssen oder ob wir hier vorausschauende Personalpolitik machen können? Von der Bezahlung und der Gestaltung der Arbeitsverträge abgesehen, ist eine wichtige Frage der Anerkennung unserer Arbeit die Frage der täglichen Arbeitsbedingungen. Die Anerkennung der Arbeit fehlt, wenn aufgrund zu niedriger Refinanzierung schlechte Stellenschlüssel zu hohen Belastungen führen und die gelernte Fachlichkeit und die Motivation soziale Arbeit zu machen in der Arbeit nicht gelebt werden können. Wir landen also auch bei der Frage der Anerkennung wieder bei der Frage der Refinanzierung.

5. Die Landkreise klagen über leere Kassen. Die Schere zwischen Leistungen der Öffentliche Hand, steigenden tarifgebundenen Personalkosten und Sachkosten klappt immer mehr auseinander. Inwiefern können Arbeitgeber oder Arbeitnehmervertretungen darauf Einfluss nehmen? Könnte nicht ein Schulterschluss der Tarifpartner mehr Druck auf Politik und öffentliche Meinung ausüben?

Ulrich Maier: Wir sollten zuerst einmal aufhören, uns durch die anhaltenden Tarifstreitereien gegenseitig verrückt zu machen. Es gibt immer mehr Stimmen in Kirche und Diakonie, die erkannt haben, dass Lohnkostenwettbewerb der falsche Weg ist. Insofern habe ich die Hoffnung, dass wir uns in dieser Frage grundsätzlich verständigen. Als Interessenvertretung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Diakonie haben wir schon immer gesagt, dass wir uns gemeinsam mit den Arbeitgebern für eine gute Refinanzierung unserer Arbeit einsetzen. So haben wir uns auch immer offen für gemeinsame Aktionen gezeigt und unsere Beteiligung angeboten. Diese möglichen gemeinsamen Aktivitäten wurden jedoch bislang eher von den – auch ideologischen – Auseinandersetzungen in der Tariffrage überlagert und haben von daher kaum stattgefunden. Auch in der Diakonie Stetten sind Vorstand und MAV in den politischen und tarifpolitischen Fragen nicht immer einer Meinung. Gleichwohl haben wir eine lange Tradition und Kultur der vertrauensvollen Zusammenarbeit. Von daher würde ich mir wünschen, dass wir unseren Vorstand von den Argumenten der Mitarbeitervertretung überzeugen können und dass wir uns als Verantwortliche in und für die Diakonie Stetten in den grundlegenden sozial- und tarifpolitischen Fragen verständigen. Weiter wünsche ich mir, dass wir dies auch nach außen gegenüber den Verbänden und der Politik vertreten. Längerfristig würde sich dies auf den Wert sozialer Arbeit und die Anerkennung unserer Arbeit positiv auswirken. ■



Foto: privat



Was entsteht aus öffentlichen Mitteln?
 Transparenz durch den Social Return on Investment (siehe Infokasten S.13). Quelle: xit



Ein Teil des Geldes, das in soziale Organisationen wie z.B. die Diakonie Stetten gesteckt wird, fließt wieder zurück. Das nennt man Kreislauf.

„Verzicht auf soziale Leistungen käme teurer“

Im Auftrag des Brüsseler Kreises ist Dr. Britta Wagner der Frage nach dem Wert sozialer Dienstleistungen auf den Grund gegangen.

Text: Dr. Britta Wagner

Wir sind es gewohnt, auf den Preis zu schauen. Selbst wenn es uns unterm Strich nicht darauf ankommt, ob wir im Monat fünf Euro mehr oder weniger für – sagen wir – Mineralwasser ausgegeben haben, stellen wir als geübte Konsumenten permanent Preis-Leistungs-Vergleiche an. Schließlich wollen wir für unser Geld einen angemessenen Gegenwert sehen.

Wenn Sie auf einer langen Reise durstig sind, ist Ihnen eine Halbliterflasche Wasser gerne einen Euro wert, obwohl Sie zu Hause dafür 500 Liter aus der Leitung zapfen könnten. Auch Testberichte zeigen immer wieder, dass das Teuerste nicht immer das funktional Beste ist. Doch haben die Dinge für uns häufig einen Zusatzwert, den die Stiftung Warentest nicht misst.

Welchen Wert eine Sache für uns hat, drückt sich also mehr oder weniger in unserer Zahlungsbereitschaft aus und schlägt sich (wenn der Markt funktioniert) im Preis nieder.

Wenn es um den Wert einer sozialen Dienstleis-

tung geht – wie beispielsweise Leistungen zur Teilhabe am Arbeitsleben für einen Menschen mit Behinderung in der Werkstatt der Diakonie Stetten – ist das Ganze aber nicht so einfach. Das hat vor allem drei Gründe:

1. Der Altruist in uns sträubt sich dagegen, eine „soziale Tat“ zu bewerten. Dem ist gleich entgegenzusetzen: Der Skrupel resultiert doch aus der Ahnung, dass der Wert zu groß für unsere Skalen ist. Warum sollte man dann nicht alles versuchen, ihn doch zu zeigen?

2. Anders als im Supermarkt ist derjenige, dem eine Leistung direkt zu Gute kommt (zum Beispiel dem Menschen mit einer schweren Behinderung), in der Regel nicht derjenige, der für diese Leistung bezahlt (in diesem Fall die Kommune bzw. der überörtliche Sozialhilfeträger).

Es geht sogar noch weiter: Nicht nur der direkte Leistungsempfänger hat einen Nutzen, sondern auch weitere Gruppen, sogenannte Stakeholder. Der Mehrwert entsteht also an den unterschiedlichsten und oft unerwarteten Stellen.



Perspektivwechsel mit dem Social Return on Investment

Der Perspektivwechsel geht weg von der Frage „Was macht ihr eigentlich den ganzen Tag?“ (Outputorientierung) und hin zur Frage „Was bewirkt ihr eigentlich mit eurer Arbeit?“ (Wirkungsorientierung). Und eine Methode, die Wertschöpfung sozialer Dienstleistungen zu messen, ist der sogenannte Social Return on Investment (SROI). Den SROI zu ermitteln, bedeutet zu fragen: Wenn die öffentliche Hand (Steuer-)Gelder in eine Soziale Dienstleistung investiert – was bekommt die Gesellschaft eigentlich dafür zurück? Die Vorrede lässt bereits ahnen, dass es hierauf nicht eine, sondern mehrere Antworten gibt.



Dr. Britta Wagner, xit GmbH, arbeitete an einer Studie für den Brüsseler Kreis.

Foto: privat

3. Es gibt innerhalb von Sozialleistungen keinen echten „Preis“, der zusätzlich zu den Herstellungskosten praktischerweise noch den von den Kunden zugeschriebenen Wert (die Wertschöpfung) in Euro und Cent enthält. Die Vergütungen in Form von Tagessätzen oder Zuwendungen sind vielmehr darauf ausgelegt, die entstehenden Kosten zu decken (was sie mal mehr und mal weniger gut einlösen). Das bedeutet jedoch nicht, dass soziale Arbeit keine neuen Werte schafft. Ganz im Gegenteil. Um sie zu erkennen, muss man sich lediglich auf eine neue Perspektive einlassen und geeignete Messmethoden finden.

Kostentransparenz

Zum einen sind soziale Organisationen wichtige Arbeitgeber und wirtschaftliche Betriebe. Sie und ihre Mitarbeiter führen Steuern und Sozialversicherungsbeiträge ab. Das bedeutet, ein großer Teil der öffentlichen Mittel, die die Organisationen erhalten, fließt direkt wieder zurück an die öffentlichen Kassen. Je nach Arbeitsfeld schwankt dieser Anteil von etwa 30 Prozent bis zu über 50 Prozent. Mit anderen Worten: Von 100 Euro, die die öffentliche Hand investiert, nimmt sie bis zu 50 Euro wieder ein. Die erste Erkennt-



Der Brüsseler Kreis und seine SROI-Studie

Die Diakonie Stetten ist seit 2012 Mitglied im Brüsseler Kreis e.V. „Der Brüsseler Kreis, ein Verein aus 13 gemeinnützigen sozial- und gesundheitswirtschaftlichen Unternehmen, tritt für die gesellschaftspolitischen Interessen der Mitgliedsunternehmen auf europäischer und nationaler Ebene ein. Er fördert den gesellschaftspolitischen Austausch über soziale Dienstleistungen von allgemeinem Interesse. Dazu gehört auch der politische und gesellschaftliche Dialog in Deutschland und in Europa mit Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern aus Politik, Verbänden und weiteren Interessensvertretungen.“ (lt. Homepage des Brüsseler Kreises) Im vergangenen Jahr hat der Brüsseler Kreis das auf die Sozialwirtschaft spezialisierte Forschungs- und Beratungsunternehmen xit aus Nürnberg beauftragt, mittels einer SROI-Studie seine ökonomische Gesamtwirkung in Deutschland zu bestimmen. Die Ergebnisse finden Sie hier: <http://www.bruesseler-kreis.de/aktuell> - „Parlamentarischer Abend 2014“

Die Studie haben durchgeführt:

Dr. Britta Wagner, Beraterin bei xit GmbH forschen. planen. beraten. in Nürnberg.

Prof. Dr. Klaus Schellberg, Gesellschafter der xit GmbH und Professor für Betriebswirtschaftslehre für Sozialunternehmen an der Evangelischen Hochschule Nürnberg.

Social Return on Investment: Der methodische Ansatz des Social Return on Investment (SROI) ist eine spezielle volkswirtschaftliche Betrachtung von sozialen Dienstleistungsangeboten. Er fragt danach, welche Rendite aus einer Investition in soziale Projekte und Dienstleistungen entsteht – in Form von Geld oder in ideellen Werten ausgedrückt. Der Ansatz kommt ursprünglich aus den USA und wurde in den letzten fünf Jahren mehr und mehr in Deutschland bekannt. Prof. Dr. Bernd Halfar von der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, Prof. Dr. Klaus Schellberg von der Evang. Hochschule Nürnberg in Entwicklungsgemeinschaft mit der xit GmbH haben diesen Ansatz auf die Situation des deutschen Wohlfahrtsstaats adaptiert. Über 60 Einzelorganisationen haben bereits mit ihrem Ansatz SROI-Berichte und Sozialbilanzen erstellt, um aufzuzeigen, welche Wirkung öffentliche Mittel entfalten. Dazu zählt auch die Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) der Diakonie Weimar-Lobenstein, die der Diakonie Stetten angehört.

nis (SROI 1) lautet also: *Soziale Arbeit ist gar nicht so teuer, wie sie auf den ersten Blick scheint.* Dass im Fall der Eingliederungshilfe vor allem die Kommunen die finanzielle Last tragen, die Bundeskassen aber die Rückflüsse einnehmen, ist Thema des Finanzausgleichs und derzeit durchaus in der Diskussion um ein neues Bundesleistungsgesetz relevant. Eine ähnliche Rechnung lässt sich mit individuellen Transferzahlungen aufstellen. *Ein Werkstattbeschäftigter kann beispielsweise durch seinen selbst erwirtschafteten Lohn einen Teil seiner stationären Heimkosten zurückzahlen,* ein erfolgreicher Rehabilitand im Laufe seiner neuen Erwerbstätigkeit relativ bald die Umschulungskosten durch Steuern und Sozialversicherungsbeiträge wieder ausgleichen (SROI 2).

Eingesparte Kosten

Bis hierher haben wir erst mal Kostentransparenz hergestellt: Wir können nun sehen, wie hoch die gesellschaftlichen Netto-Kosten für eine soziale Dienstleistung zunächst sind. Rund wird das Bild aber erst, wenn wir auch danach fragen, welche gesellschaftlichen Kosten soziale Arbeit vermeidet bzw. welche Erträge sie ermöglicht (SROI 3). Es lassen sich konkrete Alternativszenarien berechnen und vergleichen: Gäbe es keine stationären oder ambulanten Wohnangebote und keine tagesstrukturierenden Angebote, hätte dies nicht nur weniger Teilhabe für die Betroffenen zur Folge. Eltern und Verwandte wären gezwungen, ihre Erwerbstätigkeit ganz oder teilweise aufzugeben und die öffentliche Hand müsste auf Steuer- und Beitragseinnahmen verzichten. *In diesem Fall wäre der Verzicht auf eine soziale Leistung für die öffentliche Hand teurer, als die Leistung zu finanzieren.*

Regionale Wirtschaft

Auch die umliegende Wirtschaft profitiert von sozialen Organisationen ähnlich wie von mittelständischen Betrieben (SROI 4). Die Einrichtungen der Diakonie Stetten kaufen vor Ort Handwerksleistungen, Lebensmittel und Material ein, die über 4.000 Mitarbeiter geben einen großen Teil ihrer Gehälter in der Region aus. Der Gesamtumsatz von über 200 Millionen Euro kurbelt die regionale Wirtschaft an, schafft wieder Arbeitsplätze und erneute Nachfrage. Die Sicherung von Arbeitsplätzen vermeidet erneut gesellschaftliche Kosten der Arbeitslosigkeit. Über diese sogenannten induzierten und indirekten wirtschaftlichen Effekte oder Multiplikatoreffekte wird viel gesprochen, wenn es um die Schließung von Bundeswehrstandorten oder Prestigeprojekte wie Regionalflughäfen geht. Dass auch soziale Organisationen Teil der regionalen Wirtschaftsplanung und -förderungen sein können, ist häufig nicht im Blick.

Lebensqualität

Das Gefühl, soziale Dienstleistung schlecht bewerten zu können, kommt daher, dass die *bedeutendste Wirkung sich in vielen Fällen in der verbesserten Lebensqualität der Teilnehmer oder Klienten niederschlägt.* Und hier endet auch für uns in vielen Fällen die Messbarkeit in Euro. Im Fall einer erfolgreichen Umschulung aus gesundheitlichen Gründen lässt sich



„Was macht für mich den Wert sozialer Arbeit aus? Soziale Arbeit stellt den Menschen in den Mittelpunkt: Sie unterstützt Entfaltungsmöglichkeiten aller Beteiligten (!) und arbeitet hoffnungsvoll hin zu mehr sozialer Gerechtigkeit und zur Verwirklichung der Menschenrechte. Arbeitszeit ist Lebenszeit / soziale Arbeit ist Arbeit mit Sinn = Leben mit Sinn.“

Monika Böttcher, Förder- und Beschäftigungsbereich FuB, Remstal Werkstätten; Studentin an der Ludwig Schlaich Akademie, Heilpädagogik und Bachelor of Arts Social Management



„Die soziale Arbeit ist ein elementarer Eckpfeiler unserer Gesellschaft und nicht nur notwendig, sondern auch Grundvoraussetzung für ein kollegiales Leben miteinander. Durch meine Arbeit im Assistenzdienst kann ich dazu beitragen, Menschen mit und ohne Behinderung einander näher zu bringen, gemeinsame Erlebnisse zu teilen und dadurch den Inklusionsgedanken voranzutreiben.“

Conny Huber, Assistenzdienst, Bereich Wohnen und Offene Hilfen

die gewonnene Lebensqualität noch halbwegs am Einkommen der neuen Berufstätigkeit ablesen. Auch in der Wohnungslosenhilfe weisen veränderte wirtschaftliche Verhältnisse auf Lebensqualität hin. Aber geht es den Menschen auch in anderer Hinsicht besser? Sozial? Emotional? Körperlich? Und wie sieht es bei Leistungen aus, die sich nicht auf spätere berufliche Eingliederung konzentrieren, sondern deren Wirkungen im Hier und Jetzt liegen? In der Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM), in der stationären Altenhilfe oder im Hospiz? Über Befragungen lässt sich auch die subjektive Bewertung von gegebenen Umständen messen. Kombiniert mit objektiven Veränderungen (wie Schuldenabbau, Rückfallraten, Mobilitätswachstum etc.) lässt sich durchaus etwas über die Wirkungen sozialer Dienstleistungen sagen, auch wenn man sie nicht in Euro ausdrücken kann (SROI 5). Dies zeigen verschiedene Untersuchungen, zum Beispiel in WfbMs oder Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe.

Soziale Dienstleistungen wirken aber nicht nur auf ihre direkten Kunden/Klienten. Sie wirken auf *die Lebensqualität der gesamten Gesellschaft* (SROI 6) durch ein Gefühl sozialer Sicherheit und als Standortfaktor (wie der eine oder andere Bürgermeister bereits erkennt und damit um Zuzug wirbt). Soziale Dienstleistungen entlasten Familien, ermöglichen Beschäftigung und spielen damit eine wichtige Rolle in der Begrenzung des Fachkräftemangels. Ob und wie wertvoll soziale Dienstleistungen sind, lässt sich also durchaus ermitteln. Und danach zu fragen ist alles andere als obszön, sondern vernünftig, wenn es um den gebotenen effizienten Einsatz öffentlicher Mittel geht. ■

„Ich würde es wieder machen“

Michael O., Josua A., und Laura R., waren ein Jahr lang als „Bufdis“ bei der Diakonie Stetten Sozialer Friedensdienst GmbH (DSFD) in Göppingen in der Schulassistentenz engagiert. Sie begleiteten Schülerinnen und Schüler mit Behinderung in einer Regelschule.

Text: Sibylle Kessel

Wie gehts weiter nach der Schule? Für viele Schulabgänger, die ihren Berufsweg noch suchen, ist ein Jahr im Bundesfreiwilligendienst (BFD) eine gute Orientierungsmöglichkeit. Michael, Laura und Josua wollten neue Erfahrungen sam-

eln, etwas Sinnvolles tun oder das Jahr als Anerkennungs- jahr nutzen. Wie Inklusion in den Schulen gelebt wird, wollte Michael erfahren: „Ich konnte mir unter dem Begriff Inklusion nur schwer etwas vorstellen und hatte zu Beginn große Zweifel daran, ob und wie Inklusion an einer Regelschule klappen sollte, aber gerade das fand ich an dieser Tätigkeit so interessant. Heute bin ich der festen Meinung, Inklusion kann tatsächlich umgesetzt werden, jedoch müssen hierbei alle Beteiligten – Lehrer, Sonderpädagoge, Eltern und der Schulassistent miteinander kommunizieren und lösungsorientiert zusammenarbeiten.“ Auch für Josua und Laura war der Umgang mit Kindern und der individuelle Beziehungsaufbau ausschlaggebend für ihre Entscheidung. Eine Schulassistentenzkraft unterstützt und begleitet den Schüler im Schulalltag. Assistenz im Unterricht und Hilfe bei den Schulaufgaben gehören ebenso dazu wie der Toilettengang und Hilfe beim Überwinden von Barrieren, wie einer Treppe im Schulgebäude. Alle drei Schulassistentenzkräfte erlebten eine sehr positive Aufnahme in der Klasse. „Die Kinder sind so offen auf das behinderte Kind zugegangen und haben es sofort aufgenommen. Auch beim Spielen in der Pause haben sie geholfen, ohne dass ich etwas sagen musste. Sie konnten das schon selbst ganz gut einschätzen“, erzählt Laura. „Allerdings fand ich, dass die Lehrer kaum auf die Situation vorbereitet sind.“ Ähnliche Erfahrungen machte Michael: „Mich hat beeindruckt, wie gut die Klasse meinen Schüler und auch mich aufgenommen hat und wie gut mein Schüler in der Klasse integriert war. Für mich als Außenstehender wurde der Schultag mit einem Inklusionsschüler schnell zur Normalität, und das trotz meiner Zweifel zu Beginn. Anhand der Entwicklung meines Schülers kann man sehen, dass Inklusion sehr wohl erfolgreich umgesetzt werden kann.“ Allerdings bedauerte Michael die schlechte Kommunikation mit einigen wenigen Lehrern: „Dadurch war ich etwas ratlos und wusste manchmal nicht, wie ich meinem Schüler das Unterrichtsthema näher bringen könnte.“ Nicht immer pflegen Assistenzkraft und Schüler ein harmonisches Miteinander. „Manchmal hat er nicht auf mich gehört und wollte absichtlich provozieren“, berichtet Josua. „Hier immer ruhig und geduldig bleiben, ist schon eine Herausforderung.“

Ihre Erfahrungen wollen und können alle drei beruflich nutzen. Laura strebt ein Studium im sozialwissenschaftlichen Bereich an. Josua macht eine Ausbildung als Jugend- und Heimerzieher und Michael will Lehrer werden und wird Wirtschaftspädagogik studieren. ■



Schulassistentenzdienst



Begehrter Inklusionsunterstützer:
Schulassistent beim DSFD Göppingen

Die Nachfrage nach Assistenzkräften ist steigend. Immer mehr Eltern beantragen bei der Eingliederungshilfe eine Schulassistentenzkraft. Sie wollen, dass ihr Kind trotz Behinderung eine ortsnahe Regelschule besucht.

Die fachliche Anleitung der Assistenzkraft erfolgt durch die Lehrer der Schule sowie durch Sonder- schulpädagogen und die Dienststellenleitung des DSFD (Diakonie Stetten – Sozialer Friedensdienst GmbH) in Göppingen. Die Bundesfreiwilligen beim DSFD sind im gesamten Spektrum der mobilen und ambulanten Hilfsdienste aktiv: Fahrdienste, Haushaltshilfen, individuelle Betreuung und Freizeitgestaltung für Menschen mit Behinderung. Als Träger des Freiwilligen Sozialen Jahrs führt der DSFD auch die Begleitseminare für die Freiwilligen durch.

Weitere Infos zum DSFD und zu den Freiwilligen- diensten gibt es im Internet unter www.dsfd.eu oder bei Dienststellenleiterin Miriam Fakhri unter Telefon 07161-21898 oder email info@dsfd.eu

Die Welt der Menschen ein bisschen heller machen

Die Welt wäre eine andere ohne soziale Berufe

Was bewegt junge Menschen einen sozialen Beruf zu ergreifen?

Dozenten und Schüler der Ludwig Schlaich Akademie schildern die Beweggründe.

Text: Sabine Reichle



Der Lohn sozialer Arbeit ist für viele mehr als Geld: Freude, Menschen-nähe, Lebenssinn...

Arbeit mit Mehrwert

Auf Messen, bei denen sich soziale Berufe und Institutionen präsentieren, hat der Geschäftsführer der Ludwig Schlaich Akademie, Jens Weber, schon solche Erfahrungen gemacht: Ein junger oder auch älterer Mensch interessiert sich für einen sozialen Beruf. Die Beschreibungen, was etwa ein Heilerziehungspfleger, eine Altenpflegerin oder ein Arbeitserzieher macht, stoßen auf Interesse. Dann kommt das Gespräch auf die Bezahlung und, das ist kein Geheimnis, Menschen im Bereich der sozialen Berufe verdienen nicht viel Geld. Dabei ist das, was sie tun von großem Wert. Jens Weber weist darauf hin, dass die Bezahlung nicht ganz so niedrig ist, wie von vielen Interessenten angenommen wird. Zeitzuschläge, Jahressonderzahlungen und ähnliche Gehaltskomponenten sind vielen nicht bekannt. Die meisten, die Interesse haben, laufen auch nicht weg, ist Jens Webers Erfahrung: „Sie sagen: Ich möchte das trotzdem machen“. Trotzdem, weil sich vielleicht der Wert der Arbeit an mehr misst, als an dem, was am Ende des Monats auf dem Lohnzettel steht.

„Die Welt würde anders aussehen, wenn es keine Menschen gäbe, die in sozialen Berufen arbeiten,“ so formuliert es Volker Renz, Fachbereichsleiter an der Fachschule für Heilerziehung der Ludwig Schlaich Akademie. In der sozialen Arbeit gehe es nicht nur darum, den einzelnen Menschen zu begleiten. Soziale Arbeit Sorge für Entspannung in einer Welt, in der Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Bedürfnissen leben. Soziale Arbeit ist für den Pädagogen vergleichbar mit allen anderen Anstrengungen, die eine Gesellschaft unternimmt, um eine funktionierende Infrastruktur zu haben und zu erhalten. Der Wert sozialer Arbeit ist also nicht nur am Verdienst derer zu messen, die die Arbeit tun. Wobei sich die Gesellschaft schon fragen müsse: „Was ist uns die soziale Arbeit wert?“ Was bezahlen wir denen, die unsere alten und kranken Menschen pflegen, die sich um Menschen mit Behinderung kümmern und ihnen damit ein Leben in Würde und Selbstbestimmung ermöglichen?

Menschliche Arbeitswelt

Willi Rutenfranz, Schulleiter im Bereich Arbeitserziehung an der Ludwig Schlaich Akademie fordert, wie seine Kollegen auch, eine Bezahlung, von der die Menschen, die diese für die Gesellschaft wichtigen Arbeiten machen, auch gut leben können. Und Jens Weber betont die Verantwortung der Politik: Denn die Einrichtungen können alleine nichts an der Situation ändern. Die Leistungen, die erbracht werden, müssen entsprechend refinanziert sein.

Der Wert der Arbeit misst sich an dem, was für die Arbeit bezahlt wird. Doch der Wert sozialer Arbeit misst sich auch an Werten, die nicht in Euro auszudrücken sind. Was motiviert also Menschen, die Arbeitserzieher, Heilerziehungspflegerin oder Altenpfleger werden wollen, diese Berufe auszuüben? In den Klassen von Willi Rutenfranz sitzen Menschen zwischen 20 und 50 Jahren, die alle

schon eine Ausbildung gemacht haben: Sie sind Schreiner oder Kauffrau, haben in der Industrie oder im Handel gelernt. Irgendwann haben sie dann Erfahrungen mit sozialen Berufen gemacht. Sei es noch beim Zivildienst oder im Freiwilligen Sozialen Jahr. Und da blieb die Erkenntnis hängen: „Hoppla, es gibt auch noch eine andere Welt“. Eine Arbeitswelt, in der man auf ganz besondere Weise mit Menschen zu tun hat. Eine Welt, in der zwischenmenschliche Fähigkeiten neben fachlichem Wissen wichtig sind. Und eine Arbeitswelt, die den Menschen neue Perspektiven eröffnen kann.

Willi Rutenfranz begleitet angehende Arbeitserzieherinnen und Arbeitserzieher seit 2003. Und die, die die Ausbildung abschließen, bleiben meist ihrem Beruf treu. „Wenige gehen aus ihrem Beruf raus“, weiß auch Volker Renz. Dabei sind die beruflichen Wege mit der Ausbildung nicht zu Ende. Etliche bilden sich weiter, weiß Willi Rutenfranz: Sie arbeiten als Mentoren, sind in der Diagnostik oder therapeutischen Weiterbildung tätig.

Kontakt mit Menschen tut gut

Der 33-jährige Michael Krug ist Schüler im zweiten Jahr an der Schule für Altenpflege der Ludwig Schlaich Akademie. Er ist studierter Sonderschulpädagoge und hat nach verschiedenen Praktika, auch in ambulanten Pflegediensten, Spaß an der Arbeit mit alten Menschen gefunden. Er mag den Kontakt mit Menschen, die „eine große Lebenserfahrung haben“. Für ihn ist es wichtig, für jene da zu sein, die von der Gesellschaft oft ein wenig ins Abseits gerückt werden. Er schätzt an der Ausbildung, dass Theorie und Praxis miteinander verbunden werden. Das bedeutet für ihn, seinen Job in der Diakonie in Fellbach auszuüben und dann noch zweimal in der Woche an die Akademie in Waiblingen zu gehen. Viel Stoff muss bewältigt werden, der Stress im beruflichen Alltag ist oft hoch und die gesellschaftliche Anerkennung ist verhalten. Dennoch sagt Michael Krug: „Das ist auf jeden Fall mein Beruf“. Der Kontakt mit Menschen „tut mir gut“, zufrieden ist er dann, wenn „ich die Welt der Menschen ein bisschen heller gemacht habe“.

Ein Wert, der sich kaum in Zahlen ausdrücken lässt, aber vielleicht auch den Mehrwert sozialer Arbeit ausmacht: „Menschen in ihrer eigenen individuellen Entwicklung zu begleiten“, wie es Volker Renz ausdrückt.



In der Ludwig Schlaich Akademie kann man soziale Berufe lernen und studieren. Soziale Berufe sind zum Beispiel Heil-Erziehungs-Pfleger, Alten-Pfleger, Erzieher, Heil-pädagogen. Dass es soziale Berufe gibt, ist wichtig für uns alle.

Werte, von denen alle profitieren: Die Gesellschaft als Ganzes, die Menschen, die direkt davon betroffen sind und auch die Männer und Frauen, die in den sozialen Berufen arbeiten. Volker Renz kann in seinen Klassen immer wieder beobachten, „wie toll sich die Schülerinnen und Schüler entwickeln“. Eine Entwicklungsmöglichkeit, die zukünftig auch mehr Schülerinnen und Schülern offen stehen soll. So wird es an der Ludwig Schlaich Akademie ab Herbst einen neuen Ausbildungsgang zur Heilerziehungsassistentin geben, der auch Schülerinnen und Schülern mit Hauptschulabschluss offen steht. Mit dem Abschluss haben sie dann den mittleren Bildungsabschluss erreicht und können sich weiterqualifizieren.

Die Arbeit mit Menschen stellt den Mitarbeitenden oft vor große Herausforderungen. Der Paradigmenwechsel in der Behindertenhilfe bringt große und neue Aufgaben mit sich. Die Belastung im Arbeitsalltag wird nicht weniger werden. „Soziale Berufe kann nicht jeder“, sagt Volker Renz. Man muss, wie in jedem Beruf, besondere Kompetenzen haben. Nicht immer werden diese über die Bezahlung oder die gesellschaftliche Anerkennung entsprechend gewürdigt. Doch viele Menschen, die in sozialen Berufen arbeiten, sagen: „Die Menschen, für die wir da sind, geben uns etwas zurück“.



Masterstudiengang Master of Arts Pädagogik- und Bildungsmanagement

Ab November NEU: Zweijähriger, berufsbegleitender Masterstudiengang Master of Arts Pädagogik- und Bildungsmanagement mit den möglichen Vertiefungsrichtungen:

- Betriebspädagogik: Ausbilder in Betrieben, AEVO
- Führungspädagogik: z.B. Businesscoach in Unternehmen
- Berufspädagogik: Lehrpersonal an privaten Schulen
- Pädagogik im Rettungswesen: Lehrpersonal an Schulen mit Rettungsassistenten
- Sozial-/ Heilpädagogik: Erziehung, Betreuung, Verwahrung, Kindergärten, Kindertagesstätten, Pädagogen (allg.)
- Gesundheits- und Pflegepädagogik: Lehrer an Pflegepädagogischen Schulen, Lehrer an Schulen mit Gesundheitsberufen.

Informationen zum Masterstudiengang erhalten Sie beim Infoabend am **Dienstag, 14. Oktober 2014 um 18.00 Uhr** in der **Ludwig Schlaich Akademie**, Devizesstraße 9 in Waiblingen und im Internet unter www.LSAK.de



Ist seinem Traumberuf ein Stückchen näher: Dennis Kauffmann will Industriemechaniker werden. Die erste Etappe ist geschafft – der Renninger hat seinen erfolgreichen BBW-Abschluss als Fachwerker für Feinwerktechnik in der Tasche.

Die BBW Waiblingen gGmbH leistet moderne soziale Arbeit

Die Eintrittskarte ins Berufsleben

Nicht alle jungen Menschen haben nach der Schule gleich gute Startchancen. Wer keine guten Noten hat und mehr Unterstützung benötigt, bleibt leicht auf der Strecke. Mit einer Ausbildung in der BBW Waiblingen gGmbH bekommen diese jungen Menschen ihre Chance auf eine qualifizierte und anerkannte Berufsausbildung. *Text und Foto: Beatrix Koberstein*

Dennis Kauffmann strahlt, als könnte er die ganze Welt umarmen. Der zierliche junge Mann hat allen Grund dazu. Mit der Note 1,6 hat er soeben im Berufsbildungswerk (BBW) Waiblingen einen super Abschluss hingelegt. Neben 146 anderen BBW-Absolventinnen und – Absolventen erhielt Dennis mit seinem Zeugnis die Eintrittskarte in die Arbeitswelt.

Dass der junge Mann aus Renningen praktisch veranlagt ist, stellte sich bereits während einer Berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme (BvB) heraus, die Dennis neben rund hundert anderen Jugendlichen im BBW absolvierte. Während einer BvB lernen junge Menschen ihre beruflichen Stärken kennen und können sich die handwerklichen, schulischen und sozialen Voraussetzungen für eine entsprechende Ausbildung aneignen. Die Maßnahme dauert in der Regel elf Monate und soll den Einstieg in Ausbildung und Arbeit erleichtern. Sie soll sozusagen die Startposition verbes-

sern, um im Anschluss die für jeden einzelnen richtige Ausbildung beginnen zu können.

Dennis Kauffmann wusste bereits nach einem halben Jahr, dass er mit Metall arbeiten möchte. „Ein toller Werkstoff, der Spaß macht“, berichtet der 21-Jährige begeistert. Der junge Mann blieb nach der Berufsvorbereitung im BBW und begann eine Ausbildung zum Fachwerker für Feinwerktechnik. Ein erfahrenes Team aus Ausbildern, Lehrern, Sozialpädagogen und Psychologen stand ihm dabei zur Seite. Unterstützung durch Förderunterricht und intensive Betreuung inklusive.

In der Ausbildung lernte Dennis Fräsen, Bohren, Sägen, Drehen. Er lernte auf modernen CNC-Drehmaschinen Teile herzustellen, technische Zeichnungen zu lesen, Montagearbeiten und Qualitätskontrollen durchzuführen sowie Metallkonstruktionen zu fertigen. An der Drehmaschine fühlte sich der junge Mann mit Handicap schnell

zu Hause. Mit flinken Fingern klemmt er das Rohmaterial in die Fräsmaschine und legt den Kühlmittelzugang auf den HSS-Fräser. Kaum zu glauben, dass er wenige Jahre zuvor von der Förderschule ans BBW gekommen war, ohne recht zu wissen, was er beruflich aus seinem Leben machen soll. Nun war der Knoten geplatzt.

Zusätzlich zur praxisorientierten Ausbildung gehen die Auszubildenden regelmäßig für Praktika in Betriebe der jeweiligen Branche. Im Mai 2013 begann Dennis Kauffmann deshalb ein Praktikum bei der Firma Norgren GmbH in Fellbach. In der dortigen Lehrwerkstatt fertigte er verschiedene Werkstücke an und übernahm kleine Fräsaufträge. Sein selbstständiges Arbeiten blieb von den Kollegen und Meistern nicht unbeachtet. Und fruchtete zu Dennis' Überraschung in einem interessanten Ausbildungsangebot. Der junge Mann aus Renningen musste nicht lange überlegen – und griff zu. „Das BBW ist meine Eintrittskarte ins weitere Berufsleben. Ohne die Ausbildung hier könnte ich die folgende Regelausbildung nicht machen“, ist sich Dennis sicher. Schließlich hat er mit dem BBW-Abschluss zum Fachwerker für Feinwerktechnik auch den Hauptschulabschluss in der Tasche.

Nach BvB und drei Jahren Fachwerker Ausbildung sind nun die Weichen für den nächsten Lebensabschnitt gestellt. Der 21-Jährige lässt sich in seiner Begeisterung und in seinem Wissensdrang nicht bremsen – und setzt auf seinen Einser-Abschluss im BBW noch die Vollausbildung zum Industriemechaniker – Fachrichtung Produktionstechnik – bei der Firma Norgren GmbH obendrauf. Und während andere ihre Sommerferien genossen, hat der sympathische Renninger bis zum Start seiner Industriemechaniker-Ausbildung schon mal im neuen Betrieb gearbeitet. Ein bisschen gespannt ist er auf die neuen Lerninhalte. „Im BBW war das Lerntempo so, dass ich gut mitkam – da hat alles gepasst“, blickt Dennis zurück.

Die spezielle Qualität des BBW Waiblingen ist das aufeinander abgestimmte und ergänzende Zusammenwirken von betrieblicher Ausbildung, Berufsschule und den Sozialpädagogischen Bereichen. Für junge Menschen, die besondere Hilfen für das Erlernen eines Berufes und die Begleitung bei der Entwicklung ihrer Persönlichkeit benötigen, entwickelt das BBW aufgrund einer fundierten Diagnose ein passendes Förderkonzept. Dieses ist abgestimmt auf die aktuelle wirtschaftliche Entwicklung, so dass junge Frauen und Männer, die im BBW erfolgreich eine Ausbildung abschließen, über sehr gute Chancen auf einen Arbeitsplatz verfügen. Und sollte es wider Erwarten Probleme in der neuen Firma geben, stehen die Türen des BBW allen Absolventinnen und Absolventen jederzeit offen. ■



Manche Menschen haben Probleme mit dem Lernen. In einem Berufs-Bildungs-Werk können diese jungen Menschen eine Ausbildung machen. Während einer Ausbildung arbeitet man in einer Werkstatt und geht zur Berufsschule. Im Berufs-Bildungs-Werk gibt es besondere Hilfen beim Lernen.

Die jungen Menschen lernen Berufe wie zum Beispiel Maler, Schreiner, Köchin, Bäcker, Gärtnerin und Drucker.

Zum Berufs-Bildungs-Werk Waiblingen gehören auch Häuser in Esslingen, Aalen und Schwäbisch Gmünd. Die Berufsschule an allen vier Orten heißt Johannes-Landenberger-Schule.

Schwerpunktthema – Mitarbeitende antworten:



„Was macht für mich den Wert sozialer Arbeit aus? In dem Wort Wert steckt für mich wertvoll und wertschätzend. Die soziale Arbeit – meine Arbeit – ist es, wenn ich Mitarbeitende so anleiten und fördern kann, dass sie unsere Teilnehmenden in ein wertvolles sinnbringendes Leben begleiten können.“

Jürgen Fischer, Bereichsleiter Ausbildung im BBW Waiblingen



„Soziale Arbeit lebt vom Miteinander. Deshalb sind für mich zwei Aspekte wichtig: Der Adressat, dem zumeist ein Mehr an Eigenständigkeit und Lebensqualität ermöglicht werden soll, gestaltet diesen Prozess maßgeblich mit. Soziale Arbeit bleibt wertvoll und erfüllend für beide Seiten, wenn der Helfende sich seiner eigenen Bedürftigkeit und Grenzen bewusst bleibt und seine Verantwortung für sich selbst wahrnimmt.“

Angelika Merz, Heilpädagogin im BBW Waiblingen, Projekt Alpha Beta, Qualifizierung und Arbeit

Gute Arbeit muss honoriert werden

Foto: Rainer Kwiattek

Das BBW kämpft mit mangelnder Refinanzierung. Rainer Gaag schildert, warum die Erträge bei Weitem nicht mehr die Kosten decken.

Text: Rainer Gaag, Geschäftsführer BBW Waiblingen gGmbH



„Die Frage ‚welchen Wert hat soziale Arbeit?‘ kann nur so beantwortet werden, dass im Kern dieser Wert unbezahlbar ist.“

Wenn ich mich im privaten Umfeld über die Situation in Krankenhäusern, Einrichtungen der Altenhilfe oder auch in der beruflichen Bildung unterhalte, fällt mir oft das Bild ein: „Wasch mich, aber mach mir den Pelz nicht nass.“

Denn wir alle wollen gut versorgt werden, wenn wir im Krankenhaus liegen. Wir alle wollen, dass unsere Angehörigen

oder auch wir selbst im Altenheim gut gepflegt werden. Und wir alle wollen, dass alle jungen Menschen eine

Ausbildung erhalten. Doch wie sieht es aus, wenn es um die Übernahme und Finanzierung der dafür notwendigen Kosten geht? Sind wir bereit, höhere Beiträge für die Krankenkassen zu bezahlen, damit wir im Falle des Falles im Krankenhaus nach unseren Erwartungen versorgt werden können? Sind wir bereit, höhere Beiträge zur Pflegeversicherung zu bezahlen, um die von uns erwartete Pflege zu erhalten? Und auch die Zusage einer Ausbildung für alle jungen Menschen ist mit erheblichen Kosten verbunden.

Erlaubt werden muss in diesem Zusammenhang auch die Frage danach, weshalb die Kosten bei der Erbringung sozialer Dienstleistungen so ansteigen. Hierbei spielt der Staat eine ganz wesentliche Rolle, da er die Rahmenbedingungen und Standards für die Erbringung sozialer Dienstleistungen setzt. Die Heimbauverordnung mag durchaus vernünftig sein, allerdings müssen die dadurch entstehenden Mehrkosten bei der Refinanzierung berücksichtigt werden. Personalstandards hinsichtlich Anzahl und Qualifikation sind wichtig für die Erbringung einer qualitativ hochwertigen Leistung. Doch dieses zieht automatisch einen entsprechenden Mehraufwand an Personalkosten nach sich, dessen Finanzierung auf den Schultern des Leistungserbringers und Trägers liegen bleibt.

Die Leistungserbringer und Träger von Einrichtungen geraten so seit Jahren immer mehr in die Situation, dass sie auf der einen Seite versuchen ihre Angebote wirtschaftlicher zu erbringen, was ihnen auch in den meisten Fällen erfolgreich gelingt. Auf der anderen Seite werden jedoch die Rahmenbedingungen und Standards ständig verändert, so dass weitere finanzielle Lasten auf die Einrichtungen zukommen.

Unstrittig ist in diesem Zusammenhang, dass bei der Verwendung von Steuergeldern oder Mitteln der Beitragszahler eine sparsame Verwendung geboten ist. Wenn eine gute Qualität der Arbeit geleistet werden soll, erfordert dies auch eine angemessene Bezahlung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Seit vielen Jahren haben wir im Berufsbildungswerk Waiblingen mit einer sinkenden Refinanzierung durch Vorgaben der Zentrale der Bundesagentur für Arbeit zu kämpfen, da Tarifsteigerungen bei der Anpassung der Monatskostensätze nicht anerkannt werden.

Im Berufsbildungswerk Waiblingen haben wir als Anwender des TVÖD im Zeitraum von 2007 bis 2014 Personalkostensteigerungen in einer Größenordnung von über 25 Prozent zu bewältigen gehabt. Im selben Zeitraum stieg die Refinanzierung durch die Bundesagentur für Arbeit um nicht einmal 11 Prozent. Aktuell laufen Gespräche zwischen der Bundesarbeitsgemeinschaft der Berufsbildungswerke und der Bundesagentur für Arbeit, dass bei der Refinanzierung von Leistungen in Berufsbildungswerken die Tarifsteigerungen anerkannt werden. Dieses wäre ein erster Schritt und Grundvoraussetzung dafür, dass die Berufsbildungswerke auch in Zukunft grundsätzlich in der Lage sind, eine gute Arbeit zu leisten.

Die Frage in der Überschrift „Welchen Wert hat soziale Arbeit?“ kann nur so beantwortet werden, dass im Kern dieser Wert unbezahlbar ist. Wir sind stolz darauf, in Deutschland eine so niedrige Jugendarbeitslosigkeit im Vergleich zu anderen Ländern der Europäischen Union zu haben. Wir haben ein funktionierendes System der Krankenversorgung und ein gut ausgebautes System der Pflege im Alter. Hier liegt der eigentliche Wert der sozialen Arbeit, über die das „Miteinander“ in unserer Gesellschaft, das Erleben von Zusammenhalt und Gemeinschaft bestimmt werden. Und letztendlich geht es hier um die Grundfesten unserer Gesellschaft, um christliche Werte, um den Wert unseres Nächsten. ■



FSJ hat ihn weitergebracht

Lernen fürs Leben in einem Freiwilligen Sozialen Jahr

Text und Foto: Sibylle Kessel

„Ich habe viel über Menschen, über Pferde, aber – am meisten habe ich über mich selbst gelernt,“ reflektiert lächelnd Luigi Nardella. Hinter ihm liegt die 12-monatige Erfahrung eines Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ) auf dem Pferdehof in Stetten. Zwar hatte er vorher noch nie was mit Pferden zu tun, als er auf dem Pferdehof des Landwirtschaftlichen Betriebes in Stetten hospitierte. „Doch das schreckte mich nicht ab. Die Arbeit erschien mir abwechslungsreich und interessant, außerdem waren alle super nett zu mir, da fiel mir die Entscheidung leicht und sie haben sich zum Glück für mich entschieden.“ Wohnhaft in Strümpfelbach, nur einen Katzensprung von Stetten entfernt, hatte Luigi über einen Bekannten von der FSJ-Stelle erfahren. Obwohl gerade mal 16 Jahre jung, bekam er die Stelle. Zu seinen Aufgaben gehörte vor allem die Versorgung und Pflege der Pferde auf der „Ponywiese“ und der Ponys im Schlosspark. Das Stall ausmisten, Füttern der Esel, der Ponys und der Kleintiere erledigte er zusammen mit Marian und Marco, zwei Mitarbeitern aus dem FuB-Bereich. „Die Arbeit hat mir echt Spaß gemacht. Ich habe gelernt, hinzulangen und mich gut zu organisieren. Mit Marian und Marco habe ich mich echt gut verstanden. Da gab es Null Probleme.“ Eine weitere Fähigkeit habe er sich in diesem Jahr erworben, die auch im privaten Umfeld sehr nützlich sei, berichtet er: „Ich kann in Konfliktsituationen Nerven bewahren und ruhig bleiben. Ich habe mich in dem Jahr sehr weiterentwickelt und die Arbeit zusammen mit Menschen mit Behinderung hat mir sehr viel gegeben. Der Marian ist mir dabei besonders ans Herz gewachsen. Jeden Morgen, wenn er aus dem Auto steigt, freut er sich un-

bändig, wenn er mich sieht. Das ist richtig ansteckend. Ich werde ihn ganz bestimmt vermissen.“ Doch, so sagt der junge Mann, er habe gelernt Privates und Berufliches zu trennen. Ab September wird er zunächst mal wieder die Schulbank drücken und die Fachhochschulreife machen. Danach möchte es eine Schauspielschule besuchen: „Mein Traum ist Ludwigsburg!“ Mit den Leuten auf dem Pferdehof möchte er weiter Kontakt halten: „Ich bin in diesem Jahr zum Pferdeliebhaber geworden, aber zum Reiten Lernen hatte ich leider keine Gelegenheit, das werde ich aber vielleicht noch nachholen. Ganz ohne Pferdehof das geht nicht. Ich würde alle sonst zu sehr vermissen.“ ■



Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ)

Luigi machte ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) in der Diakonie Stetten. Sein Einsatzort war auf dem Pferdehof in Stetten. Seine Arbeitszeit war Montag bis Freitag von 7.30 Uhr bis 17 Uhr mit zwei Stunden Pause und 27 Tage Urlaub. Das Entgelt für ein FSJ beträgt 450 Euro im Monat. Die Diakonie Stetten bietet eine Vielzahl von Einsatzorten für ein Freiwilliges Soziales Jahr. Auskunft erteilt gerne Daniela Thoma, Personalabteilung, Telefon 07151 940-2352.



Die Jobcoaches der Remstal Werkstätten Albert Schock (links) und Stefan Bahr (rechts) markieren mit Stecknadeln potentielle Arbeitgeber im Großraum Stuttgart.

Ziel ist erster Arbeitsmarkt

Der Jobcoach ist ein Wegbereiter

Albert Schock und Stefan Bahr sind zwei von sieben Jobcoaches in den Remstal Werkstätten. Ihre Arbeit ist vielseitig. Sie begleiten Menschen mit Behinderung oder psychischer Erkrankung auf dem Weg in den Arbeitsmarkt.

Text und Foto: Hannah Kaltarar

Albert Schock und Stefan Bahr helfen Mitarbeitenden mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen, Fuß auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu fassen. Sie bauen damit für viele eine Brücke raus aus dem geschützten Umfeld der Werkstätten, rein in das ganz normale Arbeitsleben. Die individuellen Bedarfe der Menschen stehen dabei stets im Vordergrund. Nur wenn die Person es selbst möchte und wenn eine realistische Möglichkeit besteht, dass die Eingliederung auch Erfolg hat, werden die nötigen Schritte eingeleitet. „Wir versuchen die Leute so fit zu machen, dass sie in einem Betrieb auch arbeiten können und wir begleiten nicht nur Menschen mit Behinderungen oder psychischen Erkrankungen, sondern auch die Unternehmen“, erklärt Albert Schock, der seit Herbst 2010 als Jobcoach Menschen mit psychischen Erkrankungen unterstützt. Er und sein Kollege Stefan Bahr begleiten Menschen auf Empfehlungen der Gruppenleitungen: „Die Gruppenleiter machen uns darauf aufmerksam, wenn sie merken, dass eine Person auf dem ersten Arbeitsmarkt eine Chance haben könnte. Außerdem kommen viele Mitarbeitende mit Behinderungen auch selbst auf uns zu, wenn sie die-

sen Wunsch haben“, sagt Stefan Bahr. Dann wird beraten, ob eine realistische Chance besteht und wenn ja ein passender Praktikumsplatz gesucht.

Gerade das gestaltet sich aber als sehr schwierig, denn nur wenige Firmen sind dazu bereit, einen Mitarbeiter mit Behinderung zu beschäftigen oder zumindest vorerst eine Praktikumsmöglichkeit zu schaffen. „Wir sind darauf angewiesen, dass Firmen sich gegenüber Mitarbeitenden mit Behinderungen öffnen und diese Kooperationen entstehen“, betont Stefan Bahr.

Einstieg mit Praktikum

Die insgesamt sieben Jobcoaches gehen bei ihrer Akquise ganz klassisch vor: Über das Internet und das Telefonbuch suchen sie Unternehmen, bei denen ein Mitarbeitender mit Behinderung einen passenden Arbeitsplatz bekommen könnte. Start ist immer ein Praktikum. „Dabei sehen viele Firmen zunächst erst mal nicht, dass sie eigentlich sehr viele mögliche einfachere Tätigkeiten anbieten könnten“, sagt Albert Schock. Zudem begleiten die Jobcoaches sowohl Menschen mit Behinderungen als auch die Unternehmen während des

Praktikums und auch der anschließenden Tätigkeit auf einem betriebsintegrierten Arbeitsplatz, in dieser Zeit sind die Mitarbeiter immer noch Mitarbeiter in der Werkstatt: für viele eine wichtige Absicherung, um die neuen Schritte ins Arbeitsleben zu wagen. „Sollte ein Praktikum wider Erwarten nicht funktionieren, kann dieses jederzeit von beiden Seiten abgebrochen werden“, so Albert Schock. Dies wird im Vorfeld vereinbart. Es finden regelmäßige Gespräche statt, bei dem die Mitarbeitenden mit Behinderungen von ihren Erfahrungen, Wünschen und möglichen Schwierigkeiten berichten.

Ansprechpartner für Betriebe

Aber auch die Firmen können sich von den Jobcoaches beraten lassen. „Wir überlegen dann gemeinsam, wie wir ein Problem lösen können, wo der Mitarbeitende vielleicht besser eingesetzt werden könnte oder wie Arbeitsplätze und Abläufe gestaltet werden können“, erklärt Albert Schock. Auch die Mitarbeitenden im Betrieb müssten informiert und geschult werden im Umgang mit den neuen Kollegen. Vor allem in Krankenhäusern, Altenheimen und kleinen sowie mittelständischen Unternehmen läuft die Zusammenarbeit gut. Daneben ist der Austausch unter den Jobcoaches ein wichtiges Kriterium der Arbeit. So wird oft gemeinsam über bestimmte Situationen gesprochen oder „wir tauschen gegenseitig Firmenkontakte aus“, sagt Albert Schock.

„Wenn die Firma sagt, wir wollen den Mitarbeitenden übernehmen, dann haben wir unser Ziel erreicht“, so Stefan Bahr. Kooperiert wird spätestens zu diesem Zeitpunkt mit dem Integrationsfachdienst (IFD), der dann die Weiterbegleitung übernimmt, wenn ein Arbeitsverhältnis zustande kommt. Aber auch wenn es schlussendlich nicht mit einem Vertragsabschluss klappt, dann sind die meisten um eine Erfahrung reicher und wissen dann, was sie können oder eben auch nicht und „der Weg zurück in die Werkstatt ist jederzeit offen“. ■

Schwerpunktthema – Mitarbeitende antworten:



Den Wert sozialer Arbeit

sehe ich in einer tragfähigen Beziehung zum Klienten, die sich, von Vertrauen geprägt, in Krisenzeiten bewährt und Basis ist für jegliches pädagogische Wirken. Und in einer inneren Haltung, die dem Anderen in seiner Würde begegnet, sowie dessen be-

dingungslose, von Leistung bzw. Leistungsfähigkeit unabhängige Annahme, so wie Gott uns annimmt.

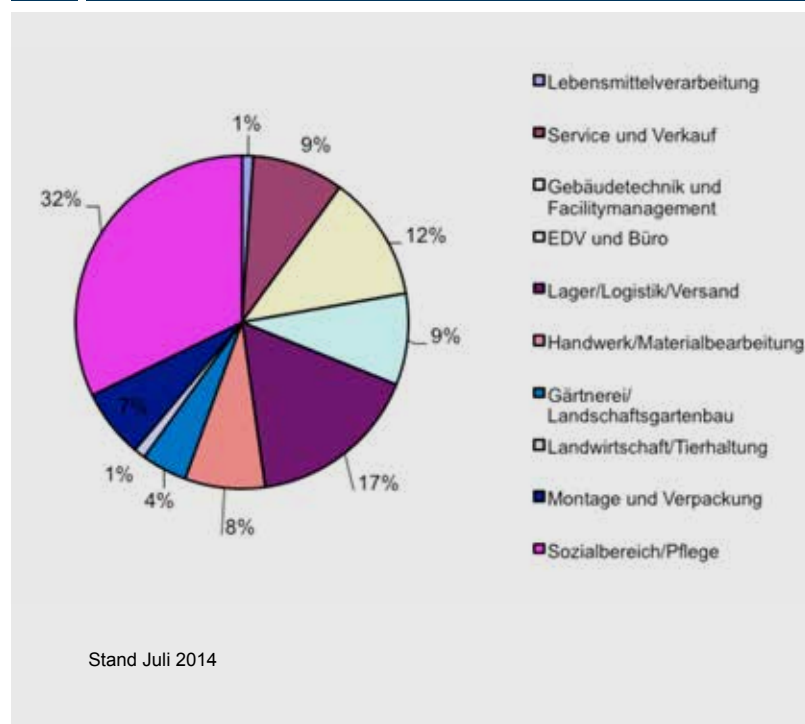
Irmgard Strom, Gruppenleiterin im FuB Stetten, Remstal Werkstätten



In den Remstal-Werkstätten gibt es **Job-Coaches**. Coach ist das englische Wort für „Trainer“. Du willst in einer Firma arbeiten. Du weißt nicht, ob du die Arbeit kannst und wo du dich bewerben sollst. Dann hilft dir der Job Coach. Er sucht mit dir gemeinsam nach einem Arbeits-Platz, der für dich passt.



Betriebsintegrierte Arbeitsplätze in den Remstal Werkstätten



Zur Zeit werden insgesamt 58 Menschen mit Behinderung auf betriebsintegrierten Arbeitsplätzen von den Jobcoaches betreut. In den letzten 12 Monaten fanden vier Praktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt statt. Im Bereich der Menschen mit psychischer Erkrankung werden 34 Personen von den Jobcoaches betreut, davon befinden sich sieben Personen in Praktika auf dem Allgemeinen Arbeitsmarkt, für zwei Personen werden noch Praktikumsplätze akquiriert. Im Jahr 2013 fanden zwei Vermittlungen auf den Allgemeinen Arbeitsmarkt statt. Das Diagramm zeigt die Branchen, in denen Menschen auf betriebsintegrierten Arbeitsplätzen tätig sind.

Neues Teilhabegesetz in 2015?

Verena Bentele, neue Bundesbeauftragte für Menschen mit Behinderungen hat sich ein Ziel gesetzt. Mitte Juli legte sie eine Zeitschiene fest, innerhalb der die Eingliederungshilfe neu ausgerichtet wird. (Zeitschiene siehe Kasten)

Text: Thomas Illigmann



Foto: rax - Fotolai.com



Es wird ein neues Gesetz geben. Das Gesetz heißt Bundes-Teilhabegesetz. Menschen mit einer Behinderung werden einen bestimmten Geldbetrag bekommen. Über diesen Geldbetrag kann man frei verfügen.

Lange Zeit war es still um diese von der Bundesregierung angestrebte Reform. Die Arbeits- und Sozialministerkonferenz (ASMK) der Länder legte zwar bereits im November 2013 der Bundesregierung einen Beschlussvorschlag zur Neuordnung der Eingliederungshilfe vor und die neue Regierung ging in ihrem Koalitionsvertrag vom 28. November 2013 auf diesen Beschlussvorschlag ein, doch dann passierte erst einmal nichts. Nun legte die Behindertenbeauftragte einen Zeitplan für eine Gesetzesvorlage vor, die die Teilhabe am Arbeitsleben und die berufliche Bildung neu regeln soll. Die Bundesregierung will die Finanzierung und die gesamte Ausrichtung der Eingliederungshilfe auf ein personenzentriertes Verfahren umstellen. Pauschale, institutionsbezogene Leistungen, wie zum Beispiel Pflegesätze, soll es

entsprechend der Gesetzesvorlage nicht mehr geben. Politischer Wille ist, die Eingliederungshilfe auf das Niveau des Jahres 2000 zurückzuschrauben. Die Fallzahlen sollen reduziert werden. Welches sind nun die Kernpunkte des neuen Teilhabegesetzes?

Bundesteilhabegeld (BTG)

Dies wird weder ein Budget für Arbeit noch ein „Persönliches Budget“ sein. Sondern es wird an jeden volljährigen, wesentlich behinderten Menschen, der die Schulpflicht erfüllt hat, ausbezahlt werden. Die Höhe des Betrages ist noch unklar, wird sich aber am Grundsicherungsbetrag orientieren. Über dieses Geld kann Mann oder Frau frei verfügen zum Ausgleich eingeschränkter Möglichkeiten. Bei Inanspruchnahme von Eingliederungshilfe-Leistungen wird das BTG allerdings angerechnet. Das bedeutet, alle Menschen mit Behinderung müssen das BTG an den Eingliederungshilfe-Träger abgeben, wenn sie in der Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) arbeiten oder in einem Wohnheim leben. Die ASMK schätzt, dass dadurch mindestens 5 Prozent – 15 Prozent der Hilfeempfänger sich aus dem Eingliederungshilfe-System verabschieden werden und nur noch das BTG in Anspruch nehmen werden.

Andere Leistungserbringer

Der § 39 SGB (Sozialgesetzbuch) IX soll geändert werden. Neben den etablierten Werkstätten für behinderte Menschen können zukünftig auch andere Anbieter Teilhabeleistungen an Arbeit erbringen. Das können Integrationsfachdienste, Bildungsträger, Firmen des allgemeinen Arbeitsmarktes, Integrations- und Beschäftigungsunternehmen sein.

Bedarfsbemessung, Entscheidungsfindung

In diesem Zuge soll auch § 39a SGB IX verändert werden. Es entfällt der Fachausschuss, der bisher an der WfbM angesiedelt war und der den Menschen mit Behinderung weitgehende Teilhabemöglichkeiten eröffnete. Zudem wird das Verfahren durch ein bundesweit einheitliches

Assesment und bundesweit einheitliche Teilhabepanung ersetzt. Die Steuerung und Entscheidungshoheit hat ausschließlich der Träger der Eingliederungshilfe.

Sanktionen für Werkstätten

Für Werkstätten für behinderte Menschen soll ein Anreiz- und Sanktionssystem eingeführt werden, um die Anzahl der Vermittlungen auf den allgemeinen Arbeitsmarkt zu steigern.

Vereinbarung von Leistungen und Vergütungen

Die Leistungsvereinbarungen sollen verbindliche Vorgaben

zur Leistungserbringung enthalten und es soll eine Vertragsstrafe bei Pflichtverletzung eingeführt werden. Die Vergütungsvereinbarungen werden bundesweit nach einheitlichen Richtwerten neu bemessen und werden sich am unteren Drittel der Kostensätze orientieren müssen.

Leistungserbringung außerhalb der Werkstatt

Maßnahmen wie der Berufsbildungsbereich sollen als Projekte mit begrenzter Laufzeit öffentlich ausgeschrieben werden. Diese Ausschreibungspraxis soll Kosten senken und die Zugänge in die Werkstätten reduzieren. ■



Zeitschiene für das neue Teilhabegesetz

Am 10. Juli 2014 legte das Arbeits- und Sozialministerium (BMAS) in einer Auftaktveranstaltung den Fahrplan fest: Eine ständige Arbeitsgruppe wird die Themen bearbeiten. Sie besteht aus Verena Bentele und dem BMAS, je einen Vertreter stellen zudem die Verbände der Menschen mit Behinderung, die Leistungsanbieter, die Kommunalen Spitzenverbände und die Bundes-Arbeitsgemeinschaft der überörtlichen Sozialhilfeträger (BAGÜS), zwei Vertreter kommen aus den Ländern. Nach folgendem Zeitplan werden die einzelnen Sachthemen voraussichtlich behandelt:

17.09.2014 Vereinbarung zu leistungsberechtigtem Personenkreis & Bedarfsermittlung

14.10.2014 Teilhabe am Arbeitsleben

19.11.2014 Pauschalisierte Geldleistungen

10.12.2014 Reformbedarf SGB IX

19.02.2015 Schnittstellen zu Pflegeleistungen, Krankenpflege, Kinder- und Jugendhilfe

12.03.2015 Bundesteilhabegeld, Finanzierung der Gesetzesnovelle

14.04.2015 Übergangsregelungen und Inkrafttreten

Möglicherweise kann dann das Gesetz bereits zum 1. Juni 2015 in Kraft treten.



Foto: privat

Verena Bentele,
Bundesbeauftragte
der Menschen mit
Behinderung

Kommentar

Foto: Mariëlies Ewersmeyer



Was bedeutet das neue Teilhabegesetz für die Remstal Werkstätten?

Thomas Illigmann, Mitglied der Geschäftsleitung der Remstal Werkstätten erörtert.

Beispiel „dritte Anbieter“: Diese können sich die leistungsfähigen Menschen mit Behinderung herausuchen, die WfbM hat eine Aufnahmeverpflichtung. Die WfbM muss alle Leistungen gemäß Werkstättenverordnung, Fachkonzept, Akkreditierungs- und Zulassungsverordnung Arbeitsförderung und Anerkennungsverfahren anbieten. Für dritte Anbieter soll nur die Ergebnisqualität festgelegt werden, nicht aber wie für WfbMs auch die Strukturqualität.

Beispiel Sanktionen: Die mangelnde Vermittlung auf den allgemeinen Arbeitsmarkt wird einzig in der Verantwortung der WfbMs gesehen. Ein wesentlicher Player wird hier aber außer Acht gelassen: die Firmen des allgemeinen Arbeitsmarktes. Gestatten Sie mir eine Metapher aus der Alltagswelt: Es ist jedem Heizungsbauer klar, dass ein komplexes Klima- und Heizungsregelungssystem immer mehrere Stellschrauben zur Steuerung besitzt. Hingegen nur an einer Stellschraube zu drehen und sich dann zu wundern, dass das System nicht gut kommuniziert, ist unprofessionell. Ein Anreiz- und Sanktionssystem für Werk-

Klartext von Thomas Illigmann

Die Regierung ist davon überzeugt, dass der Gesetzesentwurf Personenzentrierung und Inklusion fördern wird. Die bisher erkennbaren Auswirkungen und Konsequenzen lassen jedoch ausschließlich einen Schluss zu: Es geht um Kosteneinsparungen, Qualitätsabsenkungen und die Gefährdung von Rechtsansprüchen.

stätten ist nur dann erfolgreich, wenn auch das korrespondierende System mit einbezogen wird. Die Rahmenbedingungen für den allgemeinen Arbeitsmarkt bleiben aber gleich: Es werden dort keine Sanktionen erhöht, die Schwerbehinderten-Quote verharrt weiter bei 6 Prozent, laut Statistischem Bundesamt sind jedoch 12 Prozent der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter schwerbehindert.

Beispiel Bundes-Teilhabe-Geld: Das BTG ist einkommens- und vermögensunabhängig und ersetzt das Kindergeld, das Angehörige behinderter Menschen bisher lebenslang erhalten. Die Absicht, Menschen mit Behinderung mit diesem Finanzinstrument Entscheidungspotentiale und Macht in die Hand zu geben, ist jetzt schon gescheitert, da die Eingliederungshilfe-Kostenträger sich jeden Cent dieses Geldes zurück holen werden. Letztlich ist dieses Finanzinstrument nichts anderes, als ein Vehikel, um jährlich 5 Milliarden Euro vom Bund zu den Ländern zu transferieren. Denn Angela Merkel hatte im Juli 2012 mit ihrem damaligen und auch heutigen Koalitionspartner Horst Seehofer vereinbart, die Länder um 5 Milliarden Euro jährlich in der Eingliederungshilfe zu entlasten, falls diese dem damals noch nicht wirksamen Europäischen Stabilitätsfond für notleidende Banken zustimmen würden.

Bilder sind oft hilfreich. Lassen Sie mich daher das Modell der Vorder- und Hinterbühne von Erving Goffmann nutzen: Das Ensemble – bestehend aus Profis und Politik – gibt auf der Vorderbühne das Schauspiel der Inklusion – in stillschweigender Übereinkunft zwischen Publikum und Ensemble: „Es geht hier um Selbstbestimmung, um Teilhabe, um Gleichberechtigung, um Menschenrechte – und ihr seid gute Menschen, wenn ihr daran glaubt!“.

Was aber geschieht auf der Hinterbühne, hinter den Kulissen?

Hier wird die wahre Identität der Akteure sichtbar. Deren wahre Interessen sind hier das Motiv des Handelns: Partei-

politik, Finanzpolitik, Unternehmens- und Trägerinteressen. Und hier wird auch das Ensemble gesteuert und peinlichst darauf geachtet, dass der Kulissenvorhang geschlossen bleibt.

Es ist nicht unanständig, über die Kosten der Inklusion zu sprechen. Aber es ist feige, dies hinter den Kulissen zu tun. Paradox wird es, wenn dann noch die Schuld an den politisch betrachtet zu hohen Kosten der Inklusion den Werkstätten angelastet wird, die seit über 40 Jahren für die Gesellschaft das Problem gelöst haben, auf das diese keine Antwort hatte und für das diese nicht in die Verantwortung gehen wollte.

Für die Remstal Werkstätten ist die Personenzentrierung kein neues Thema. Schon immer steht der einzelne Mensch mit seinen Bedürfnissen und Wünschen im Mittelpunkt. Wir werden in Zukunft gezielt die personenzentrierte berufliche Bildung und Teilhabe am Arbeitsleben ausbauen. Wir werden uns noch kundenorientierter aufstellen. Dazu gehört die Erstellung eines Leistungskatalogs, aus dem hervorgeht, was wir zu welchem Preis anbieten können. Diese Leistungen können auch einzeln bzw. modular in Anspruch genommen werden. Unsere Teilhabeplanung wird sich an dem der ICF (International Classification of Functioning, Disability and Health) zugrunde liegenden Konzept der Funktionalen Gesundheit orientieren. Wir erstellen ein Dokumentationssystem, welches das Maß an Teilhabe beschreibt und nicht die Defizite des Menschen.

Fazit

Der Inhalt der Gesetzesänderung birgt Risiken und Chancen, mit denen die Remstal Werkstätten konstruktiv umgehen. Wir sind überzeugt, dass die Gesellschaft nicht auf die Kompetenzen und differenzierten Angebote der Werkstätten verzichten kann. Individuelle Bedürfnisse eines jeden Menschen erfordern individuelle Angebote, um ihm den passenden Platz in der Arbeitswelt zu schaffen. Wir sind gerüstet für die Zukunft. ■ *Thomas Illigmann*

Schwerpunktthema – Mitarbeitende antworten:

„Der Wert sozialer Arbeit ist für mich persönlich sehr hoch. Darum habe ich ja auch den Beruf des Diakons und Sozialpädagogen gewählt und bin als solcher tätig. Den Wert sozialer Arbeit in der Presse und Öffentlichkeit erlebe ich meist auch positiv. Es gibt nach wie vor viele politische Aktionen für (und von) soziale Projekte und Einrichtungen, die doch eine hohe Resonanz haben. Im Alltag der sozialen Arbeit in der Aufnahme erlebe ich eine große Angewiesenheit vieler Menschen auf soziale Dienstleistungen und Angebote. Ich erlebe aber auch viel Dankbarkeit bei den Nutzern unserer Angebote. Soziale Arbeit ist für sehr viele Menschen notwendig und hat daher einen existentiellen Wert. Jeder kann jederzeit auf soziale Arbeit angewiesen sein oder werden. Dafür lohnt sich der volle Einsatz!“



Diakon **Achim Schullerus**, Dipl. Sozialpädagoge (BA), Sozialdienst - Aufnahme, Alexander-Stift



Die Schülerinnen und Schüler der Torwiesenschule lernen, die Bedürfnisse anderer im Blick zu haben.

Erfahrungslernen durch „Service Learning“

Den Anderen und das Wohl der Gemeinschaft in den Blick nehmen lernen die Schülerinnen und Schüler der Klassen fünf der Realschule. Sie haben einen Kiosk mit Fairtrade Produkten gegründet und verkaufen selbst hergestellte Pausensnacks.

Text: Hannah Kaltarar

„Heute haben wir Obstspieße mit Schokolade gemacht und in der Pause am Kiosk verkauft. Die waren nach ein paar Minuten gleich weg“, erzählt Marlene aus der fünften Klasse. Sie ist mit den Einnahmen des Tage sehr zufrieden. Ausnahmslos alle aus der Klasse haben eine Aufgabe, auch die Kinder mit Behinderung. Sie und ihre Schulkameraden haben im Rahmen der aus Nordamerika stammenden Lehrmethode „Service Learning“ seit Anfang des Schuljahres einen kleinen Kiosk in der Stuttgarter Torwiesenschule gegründet. In einem rollbaren Schrank lagern Schokoriegel, Zitronenbonbons oder Müsliriegel. „Wir haben die Waren selbst in einem Fairtrade-Laden eingekauft“, sagt Vanessa. Verdient wird nichts, denn die Waren werden zum Einkaufspreis weiterverkauft.

Die Referendarin und Fachlehrerin für Kinder mit geistiger Behinderung, Alisa Merten, betreut das Projekt mit ihrer Klasse. „Es ist wichtig, dass die Schülerinnen und Schüler lernen, dass man für andere Menschen etwas machen kann, ohne Kapital daraus zu erzielen“, erklärt Alisa Merten. „Service Learning“ sei auch für höhere Klassen geeignet, denn diese könnten sich überlegen, welche Probleme und sozialen Missstände in der Gesellschaft bestehen und dann Möglichkeiten finden, dagegen etwas zu tun.

Nachklapp

„Lebenslanges Lernen“, war das Schwerpunktthema der Erstausgabe von „im Leben“, Juli 2014. Noch wenige Exemplare gibt es in der Unternehmenskommunikation bei silke.rosenberg-baehr@diakonie-stetten.de



Es ist nicht das erste Projekt, das an der Schule durchgeführt wird. So gab es unter anderem bereits ein Projekt, bei dem die Schülerinnen und Schüler regelmäßig ältere Menschen im Seniorenheim besuchten. Die theoretische Grundlage kommt dabei nicht zu kurz: In der Anfangsphase überlegt die Klasse gemeinsam mit den Lehrkräften, wie sie praktische Aktivitäten zum Wohle der Gesellschaft umsetzen können. Zudem spielt die regelmäßige Reflektion eine wichtige Rolle. „Hat das einen Nutzen für die Menschen und mich?“ oder „Wie bringt es mich weiter?“ – „Beim ‚Service Learning‘ wecken wir fachliche und soziale Kompetenzen der Kinder. Sie lernen, gemeinsam in der Gruppe aktiv Lösungen zu entwickeln. Theoretisches Wissen wird praktisch angewandt und somit gefestigt, soziale Bindungen in der Gruppe durch die Kommunikation gefestigt,“ erklärt Martina Heß, Schulleiterin der Torwiesenschule.

Neben dem Anwenden von schulischen Lerninhalten, lernen die Schülerinnen und Schüler auch Grundlagen der Demokratie und des bürgerschaftlichen Engagements kennen. Aber nicht nur die Schülerinnen und Schüler profitieren von der Methode: „Wir können die eigene pädagogische Professionalität weiterentwickeln und die kollegiale Zusammenarbeit an der Schule wächst“, betont Alisa Merten. ■



Beim symbolischen Abschicken der Postkarten: Bürgermeister und Kreisrat Christoph Jäger (links), Geschäftsführung, Haupt- und Ehrenamtliche sowie Freunde des Alexander-Stift

Alexander-Stift: Der Politik Mut machen

Klein muss möglich sein

„Klein muss möglich sein“ – davon ist Christoph Jäger, Bürgermeister der Gemeinde Großerlach und Kreisrat des Rems-Murr-Kreises, überzeugt. Beim Aktionstag Altenpflege der Bundesdiakonie unterstützte er daher auch engagiert das Alexander-Stift. *Text und Foto: Birgit Hardtke*

Meine Bitte an Sie Herr Gröhe, „dass für eine gute und ortsnahe, dezentrale Pflege die erforderlichen Rahmenbedingungen und Finanzmittel bereitgestellt werden“, schrieb Großerlachs Bürgermeister und Kreisrat Christoph Jäger auf seine Postkarte an Bundesgesundheitsminister Gröhe. Unter dem Motto „Nur Mut Herr Gröhe!“ hatte sich das Alexander-Stift mit einer eigenen Kampagne am bundesweiten Aktionstag Altenpflege der Diakonie beteiligt, um einen positiven Zugang zu Politikern zu finden und für die anstehenden notwendigen Reformen Mut zu machen. Gemeinsam mit Mitarbeitern, Geschäftsführung, Ehrenamtlichen und Freunden

des Alexander-Stifts beteiligte sich Jäger beim symbolischen Abschicken der Postkarten im Aspacher Gemeindepflegehaus.

„Bei allem Herzblut, das Träger wie Pflegekräfte in ihre Arbeit legen, kann man nicht erwarten, dass sie vom Draufleben leben“, so Christoph Jäger weiter. „Wir müssen uns bezüglich der Standards auch darüber im Klaren sein, dass immer höhere Standards auch folglich höhere Kosten bedeuten. Und oft führen gerade diese dazu, dass kleinere Pflegeheime nicht mehr wirtschaftlich betreibbar bzw. die Pflegeplätze für die Betroffenen nicht mehr bezahlbar sind.“



Wofür das Alexander-Stift der Politik Mut machen will:

- **Nur Mut**, man kann auch hohe Ziele erreichen! Wir unterstützen gerne eine umfassende Pflegereform für Pflegebedürftige, Angehörige und Pflegekräfte.
- **Nur Mut**, verantwortungsvolle Pflege ist mit weniger Vorgaben und Regelungen besser möglich! Wir wären dankbar für eine erfolgreiche Entbürokratisierung unserer Arbeit.
- **Nur Mut**, Ordnungs- und Leistungsrecht können kompatibel gestaltet werden! Wir bringen uns gerne bei einer umfassenden Abstimmung der Rechtsbereiche ein.
- **Nur Mut**, wohnortnahe Klein(st)pflegeheime können funktionieren! Wir unterstützen gerne eine verbesserte Refinanzierung kleiner Einrichtungen.

Als ein Beispiel nannte Jäger die Landesheimbauverordnung, die vor allem auch die Kleinstpflegeheime trafe. Auf sein Bestreben hin habe er daher unter Beteiligung von Landrat Johannes Fuchs und Vertretern der Pflegeheimbranche mit Sozialministerin Katrin Altpeter bezüglich der praktischen Umsetzung der Landesheimbauverordnung ein Gespräch geführt. „Klein muss möglich sein - Der Rems-Murr-Kreis ist ein Flächenkreis, da geht die dezentrale, wohnortnahe Versorgung eben nur über kleine Einheiten.“ ■

Qualität dank neuester Technik

In der Werkstatt Hangweide gibt es ein neues Montagesystem zur Herstellung von Autoteilen für einen regionalen Automobilhersteller. Das Fachpersonal der Abteilung Vorrichtungsbau konstruierte und erstellte ein hochmodernes Assistenzsystem, das Menschen mit Behinderungen problemlos bedienen können.

Text und Foto: Hannah Kaltarar

„Wir haben dieses neuartige Montagesystem auf einer Messe gesehen und waren gleich davon begeistert“, erzählt Holger Kirr, Leiter Produktion und Vertrieb in den Remstal Werkstätten. Die Firma Schnaithmann aus Remshalden-Grünbach hatte in Zusammenarbeit mit der Hochschule Esslingen erstmals ein Assistenzsystem entwickelt, das es ermöglicht, Menschen mit Behinderungen mithilfe modernster digitaler und technischer Unterstützung zur Produktion von Autoteilen anzuleiten.

Zur gleichen Zeit gab es von dem Automobilhersteller eine Anfrage zur Herstellung der benötigten Teile und so kam es, dass sich die Remstal Werkstätten nach sorgfältiger Überlegung dazu entschlossen, das System zu konstruieren. Wir haben als einzige Werkstatt eine Komplettlösung abgegeben und deshalb den Auftrag erhalten“, sagt Holger Kirr. Dass der Auftrag angenommen werden kann, ist vor allem den Mitarbeitern aus dem Vorrichtungsbau zu verdanken, „denn diese bauen die Maschinen und Vorrichtungen, die auf die Fähigkeiten von Menschen mit Behinderungen und die Anforderungen der Produktion bestens angepasst sind“, so Holger Kirr. Erst wenn der Vorrichtungsbau die Freigabe erteilt und Software sowie Hardware funktionieren, können sich die Gruppenleiter in das neue System einarbeiten und anschließend die Mitarbeitenden mit Behinderungen bei den neuen Arbeitsabläufen anleiten und unterstützen.

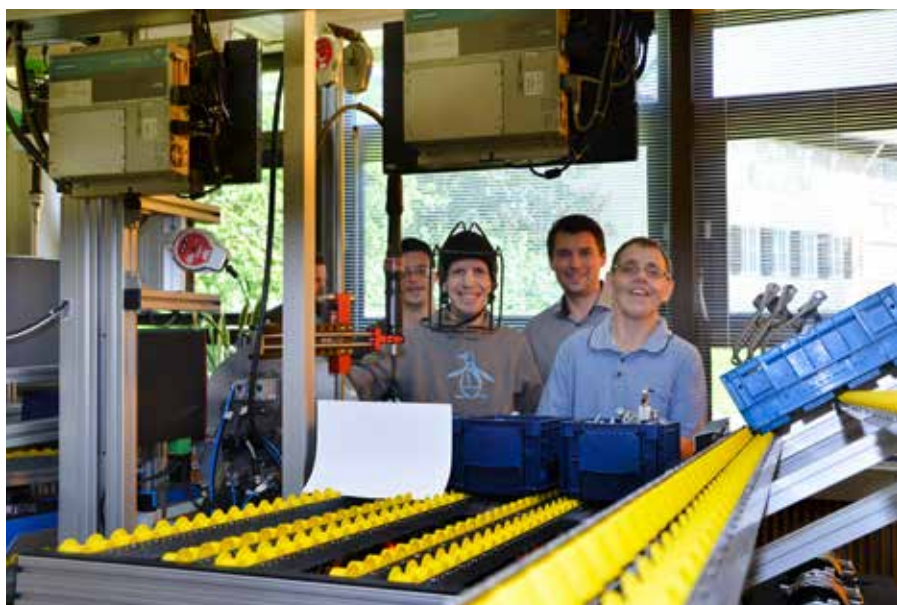
In mehr als zehn Arbeitsschritten werden die Autoteile Stück für Stück zusammengesetzt. Dabei arbeiten zwei Mitarbeitende an den Hauptmontageplätzen und zwei Mitarbeitende an den Nebensmontagearbeitsplätzen. Auf einem Bildschirm werden die verschiedenen Arbeitsschritte angezeigt, an denen sich die Mitarbeitenden mithilfe von Bildern orientieren können. Eine Kamera scannt und prüft, ob das Einzelteil an der richtigen Stelle platziert ist. Wenn dies der Fall ist, erscheint auf dem Bildschirm die Anleitung zu Schritt zwei. So fügen sich die insgesamt neun Baukomponenten, die z.B. aus Schrauben und anderen Metallteilen bestehen, zu einem fertigen Teil zusammen, das rund elf Kilogramm wiegt und dann von dem Automobilhersteller direkt in

das neue Auto eingebaut werden kann. „Das Besondere an diesem Montagesystem ist, dass die Mitarbeitenden mithilfe der technischen Unterstützung sehr selbständig arbeiten können und die Qualität der Produkte zu hundert Prozent stimmt. Das gibt dem Kunden natürlich Sicherheit“, sagt Holger Kirr.

„Es ist schön zu wissen, dass wir damit eine anspruchsvolle Arbeit anbieten können und die Mitarbeitenden wollen alle an den neuen Arbeitsplätzen arbeiten“, so Monika Poppke, Gruppenleiterin. „Mit dem neuen System verbindet sich eine große Herausforderung für die Gruppenleitenden. Es steckt viel Technik dahinter und der Auftrag für die Automobilindustrie wurde nur möglich, weil die Remstal Werkstätten zertifiziert sind“, sagt Holger Kirr. Sollte einmal ein technisches Problem auftreten, dann steht der Vorrichtungsbau bereit, um es zu lösen. ■



Eine neue moderne Maschine ist in der Werkstatt auf der Hangweide. Vier Personen arbeiten an der Maschine.



Holger Kirr (2. von rechts) erklärt die neue Produktionsanlage für den Kältemittelverdichter.

Nicht mit barer Münze

Originelle und einfallsreiche Verträge wurden im Juni beim „Marktplatz Gute Geschäfte“ von rund 60 Teilnehmern in Fellbach Schmiden abgeschlossen. Mit dem „Marktplatz Gute Geschäfte“ schuf die Stadt Fellbach erstmals eine ganz außergewöhnliche Börse. Auf dieser Plattform sollten die Handelspartner miteinander in Kontakt kommen, um Dienstleistungen und Naturalgüter ganz ohne Geld auszutauschen. Eine Stunde lang konnten die Vertreter von Unternehmen und gemeinnützige Organisationen und Vereine Verträge abschließen. Die „Deals“ wurden festgehalten und von anwesenden Notaren beglaubigt.

Für die Remstal Werkstätten, die sich sowohl als Unternehmen als auch als soziale gemeinnützige Organisation präsentierten, war die Teilnahme ein voller Erfolg. Insgesamt elf Verträge konnten Sarah Schmid, zuständig in den Remstal Werkstätten für Vertriebsmarketing, Helmut Kaupa als Mitglied der Geschäftsleitung, Holger Kirr, Leiter für Produktion und Vertrieb im Verbund Kernen und Sven Krug, Bereichsleiter im Verbund Waiblingen, abschließen. „Es war eine richtige tolle Marktatmosphäre und das Verhandeln hat riesigen Spaß gemacht“, berichtete Sarah Schmid, „wir haben viele neue Kontakte knüpfen können. Mit verschiedenen Vereinen konnten wir auch im sportlichen Bereich für unsere Mitarbeitenden viele Verträge abschließen.“ Vier Gemü-



sekisten für zwei Stunden Yoga mit Vortrag, vier Slackline Halterungen für einen Sportkurs beim TSV Schmiden oder die Fertigung von 50 Windrädern für zwei 2-stündige Stimmtrainings durch eine Logopädin für Mitarbeitende sind Beispiele einer erfolgreichen einstündigen Handelstätigkeit. Für die Leistungserbringung wurden bestimmte Zeiträume vereinbart. Eine echte Win-Win-Situation für die Mitarbeitenden der Remstal Werkstätten und ihre Vertragspartner, die die Angebote der Remstal Werkstätten in Form von Gemüseboxen, einem Besuch in der Reittherapie oder einer anderen Dienstleistung gerne im Tausch annahmen. ■

Text: Sibylle Kessel

Jüngstes Arbeitsfeld der DLP mittlerweile etabliert

Elektroprüfung nach BGV A3

In mehr als 30 Prozent aller Brandfälle in Deutschland ist Elektrizität die Ursache. Für entstandenen Schaden wird der Eigentümer zur Verantwortung herangezogen. In sozialen Einrichtungen haftet der Betreiber. Die Bundesgenossenschaften schreiben Elektroprüfungen in festgelegten Zyklen vor – für soziale Einrichtungen wie die Diakonie Stetten ist dieser Geräte-„TÜV“ einmal im Jahr vorgesehen: Gequetschte Kabel, Schäden an Schutzleitern, defekte Gehäuse – dies sind unter anderem die Fehlerquellen, nach denen gefahndet wird. Die Funktionstüchtigkeit der Geräte wird nicht untersucht.

Seit 2010 prüft auch der Integrationsbetrieb „Dienstleistungspartner“ (DLP), ein Tochterunternehmen der Diakonie Stetten. Auf Grund der Selbstverpflichtung, Menschen mit Behinderung die Teilhabe am Arbeitsleben zu ermöglichen, ist Geschäftsführerin Petra Vogler stets auf der Suche nach neuen Geschäftsfeldern und hat sich so eine Marktnische zu eigen gemacht. Bei der bundesweiten Ausschreibung rangierten die DLP als Anbieter auf den preisgünstigsten Plätzen. So können diese heute für sämtliche Bereiche der Diakonie Stetten und einen externen Kunden tätig sein. Drei Arbeitnehmer, angeleitet durch einen Elektromeister, sind



Egal ob der Büro-PC oder die private Kaffeemaschine einer Wohngruppe: 25.000 bis 30.000 „Prüflinge“ gibt es in der Diakonie Stetten.

mit der verantwortungsvollen Arbeit vertraut und werden ständig weitergeschult. Durch eine gute Zusammenarbeit mit den Kunden und einer Optimierung der Arbeitsabläufe arbeiten die DLP in diesem Geschäftsbereich mittlerweile kostendeckend. Gleichzeitig konnten kundenseits Einsparungen ermöglicht werden. ■

Text und Foto: Susanne Betz



Matthias Schambier arbeitete während seiner Ausbildung als Heilerziehungspfleger auf einer Wohngruppe in der Devizesstraße in Waiblingen, in der vorwiegend Senioren wohnen.

Menschen glücklich machen

Matthias Schambier machte eine Ausbildung als Heilerziehungspfleger in der Diakonie Stetten.

Text und Foto: Sibylle Kessel

Als 17-jähriger wusste er nach der Mittleren Reife nicht recht, ob er mit der Schule weitermachen oder lieber doch eine Ausbildung beginnen soll. Seine Schwester brachte ihn auf die Idee mit dem Freiwilligen Sozialen Jahr. „So kam ich in Kontakt mit der Diakonie Stetten und mit Menschen mit Behinderung. Es war ein tolles Jahr und die Arbeit hat mir so gefallen, dass ich mich damals entschlossen hatte, den Beruf des Heilerziehungspflegers zu ergreifen“, erzählt Matthias. „Von Anfang an war es ein gutes Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun und anderen helfen zu können.“

Matthias arbeitete während seiner Ausbildung auf einer Wohngruppe, in der vor allem ältere Menschen mit Behinderungen wohnen, die das Rentenalter erreicht haben. Er hat in den drei Jahren gute Beziehungen zu ihnen aufgebaut. „Die Zeit hat mich persönlich weitergebracht. Es kommt so viel zurück von den Menschen, die ich betreue und es macht mich froh, wenn ich sie glücklich machen kann“, so Matthias. „Es ist oft sehr lustig bei uns auf der Gruppe und wir haben viel Spaß miteinander. Natürlich müssen die Beziehungen auf einer professionellen Ebene bleiben, trotzdem kann ich mich und meine Interessen einbringen. Und auch als Jünglicher hat man die Möglichkeit echt zu sein und so zu bleiben, wie man ist.“

Im Frühdienst ab 7 bis 14.30 Uhr richtet er das Frühstück, hilft bei der Körperpflege und bei der Medikamentenausgabe. Danach sind es vor allem hauswirtschaftliche oder auch

Verwaltungstätigkeiten, wie z.B. Essenbestellung, die erledigt werden müssen. Oder er muss gemeinsam mit einem Bewohner zu einem Arzttermin. Im Spätdienst ab 13.30 bis 21 Uhr stehen eher Freizeitaktivitäten auf dem Tagesplan: Spaziergänge, Ausflüge oder Einkaufen gehen. „In der Freizeitgestaltung kann sich jeder der Betreuer individuell einbringen. Ich mache eben gerne was mit Musik und daher gehe ich mit unseren Bewohnern gerne mal in ein Konzert.“ Ein weiterer Vorteil, den Matthias sieht: Er konnte während des FSJs und der Ausbildung in einer Mitarbeiter-WG wohnen. ■



Ausbildung in der Heilerziehungspflege

Das Berufsbild des Heilerziehungspflegers/der Heilerziehungspflegerin wurde in der Diakonie Stetten entwickelt. In den Wohnhäusern der Diakonie Stetten finden sie ihren Ausbildungsort. Praxis und Theorie sind von Anfang an eng verknüpft. Die Ausbildung geschieht an zwei Lernorten: in Fachschule und Fachpraxis. Die Ludwig Schlaich Akademie in Waiblingen, eine Tochtergesellschaft der Diakonie Stetten, bildet für die Diakonie Stetten und eine Vielzahl von Trägern der Behindertenhilfe im Großraum Stuttgart neben Heilerziehungspflegern und -pflegerinnen seit diesem Schuljahr auch Heilerziehungsassistenten und -assistentinnen aus. Diese Ausbildung ist auch mit Hauptschulabschluss möglich.

Sprechstunden immer donnerstags

Seit 28. August bietet Heide Schroeder-Kranz, Fachärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie für Kinder und Jugendliche in der Diakonie Stetten eine aufsuchende Sprechstunde an. Das Sprechstundenangebot, immer donnerstags ab 14 Uhr in Räumen des Gesundheitszentrums Kernen, richtet sich ausschließlich an Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren, die in Wohngruppen der Diakonie Stetten wohnen. Mit dem Kooperationsvertrag zwischen der kinder- und jugendpsychiatrischen Ambulanz Bernsteinstraße in Stuttgart kann die Diakonie Stetten wohnortnah differenzierte Diagnose und Therapieangebote für ihre jungen Bewohnerinnen und Bewohner vorhalten. ■

Text und Foto: Sibylle Kessel



Julia Stockert (Geschäftsführerin der GZK GmbH) begrüßt Heide Schröder-Kranz (Bild Mitte). Die Fachärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie der Tagesklinik Bernsteinstraße in Stuttgart bietet einmal pro Woche eine Sprechstunde für Kinder und Jugendliche an, die in der Diakonie Stetten wohnen. Angelika Sieder (links) übernimmt die Sprechstundenorganisation.

Foto: Sabine Mündt

Bild des Monats



Dynamik in Pappmachée

Sie scheinen davon springen und tanzen zu wollen. Kaum sind sie auf ihren Stelen zu halten. Die Figuren als Ensemble erinnern an das triadische Ballet von Oscar Schlemmer. Jedoch scheinen Schlemmers Tänzer im Vergleich geradezu statisch. Die großen und kleinen farbenfrohen Skulpturen der Schülerinnen und Schüler einer Hauptstufenklasse der Theodor-Dierlamm-Schule in Stetten entstanden von Januar bis April 2014 und waren bis August im „La Salle“ am Schloss ausgestellt. Ein solches Objekt wäre auch ein Hingucker in jedem modern eingerichteten Wohnzimmer.

Text: Sibylle Kessel



Preisrätsel



Foto: Sibylle Kessel

Ludwig Schlaich Akademie

Wie heißt der neue Ausbildungsgang der Ludwig Schlaich Akademie?

- Heilerziehungsassistenten
- Arbeitserziehung
- Berufskolleg für Praktikanten/ Praktikantinnen

Dem Gewinner winkt ein **Einaufgutschein im Laden im „La Salle“** am Schloss in Kernen-Stetten in Höhe von 20 Euro. Einsendungen per Mail an sibylle.kessel@diakonie-stetten.de

Ein-sendeschluss:
30. Oktober
2014

Only Girls



Beim Mädchenaktionstag im Jugendhaus ZEBRA in Stuttgart-Bad Cannstatt waren die Offenen Hilfen Stuttgart der Diakonie Stetten mit „ihren“ Mädchen vertreten. Die Mädchen wurden von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen der Offenen Hilfen begleitet und unterstützt. Die Angebote waren vielseitig: Sportbegeisterte Mädchen konnten beim Zumba-Workshop und Parcours aus der Puste kommen. Bei kreativen Angeboten entdeckten die Mädchen ihr Talent im Malen, knüpften Armbändchen oder nähten und bemalten Taschen. Vom Video-Workshop bis hin zu Schminkkursen und Airbrush-Tattoos je nach Geschmack und Neigung war für jede was geboten. Ein Tag, der Lust auf mehr macht, daher ist der Mädchenaktionstag 2015 schon fest eingeplant. ■

Gabelstaplerschein

Die BBW Waiblingen GmbH bietet im Lehrjahr 2014/15 einen Gabelstaplerführerschein für Azubis, Mitarbeitende und externe Interessenten an.

Termine (immer von 7.30 bis 16.25 Uhr):

27.10. – 31.10.14 (Herbstferien-Kurs)

10.11. – 14.11.14

26.01. – 30.01.15

23.02. – 27.02.15

23.03. – 27.03.15

20.04. – 24.04.15

18.05. – 22.05.15

22.06. – 26.06.15

27.07. – 31.07.15

Mindestteilnehmerzahl: 4 Personen

Voraussetzungen für die Teilnahme am Gabelstaplerkurs: Teilnehmende müssen 18 Jahre alt sein; die G25 Untersuchung muss vor Kursbeginn vorliegen; Teilnehmende sind von allen Terminen, Schule usw. freizustellen; notwendig sind Textverständnis, Grundrechenarten und Umrechnen (Längen, Gewicht). Kosten für den Gabelstaplerschein (incl. Unterlagen, Prüfung und Führerschein): BBW-Teilnehmende und Mitarbeitende der Diakonie Stetten: 210,00 Euro. Preis für externe Schulungsteilnehmer auf Anfrage. Interessenten können bei Martina Mühleisen (07151 5004-254 oder -255) weitere Informationen erhalten. ■

Herzliche Einladung zum Jubiläumsbrunch am 1. November von 11 bis 14 Uhr

Acht Jahre „Café Spezial“

Am 3. November 2006 fand das erste „Café Spezial“ im damals neu gestalteten Speisesaal der Diakonie Stetten, dem „La Salle“ am Schloss, statt. Auf Initiative des Heimbeirats gibt es seit fast acht Jahren diesen Treffpunkt innerhalb der Diakonie Stetten mit der Möglichkeit, nette Menschen aus anderen Bereichen der Diakonie Stetten, aus Kernen und Umgebung un-behindert und zwanglos kennen zu lernen. Die Auftaktveranstaltung am 3. November 2006 lautete „Die Diakonie Stetten sucht ihre Nummer Eins“. Hunderte von Stimmen wurden für verschiedenste Hits abgegeben. Die Discjockeys Michael Jahn und Michael Lang spielten die 25 Songs mit den meisten Stimmen ab. Gewinner damals war Heino vor Drafi Deutscher und Nena.

Seither haben 60 Veranstaltungen stattgefunden; drei werden in diesem Jahr noch folgen. Darunter auf ausdrücklichen Wunsch der Bewohner und Mitarbeiter der Diakonie Stetten erstmals ein Brunch am Samstag, dem 01. November (Allerheiligen), von 11 bis 14 Uhr. Unter dem Titel „8 Jahre Café Spezial“ haben Angestellte, Beschäftigte und Bewohner der Diakonie Stetten, deren Angehörige, ehrenamtlich Täti-

Café Spezial
La Salle am Schloss
Schlossberg 2
71394 Kernen-Stetten

Ansprechpartner:
thomas.leicht@diakonie-stetten.de
karl.marion@outlook.com
Fon La Salle: 07151 / 940-2363

Programm Oktober - Dezember 2014

Freitag, 01. Oktober, 14 - 17 Uhr:
Dritter Kerner Kaffeetag
Mit Anisplucher Kaffeeceremoie

Samstag, 01. November, 11 - 14 Uhr:
Acht Jahre Café Spezial
Mit Jubiläumsbrunch

Sonntag, 07. Dezember, 14 - 17 Uhr:
Vorweihnächtliches Wüsten
Mit dem Nikolaus

ge sowie die Bürger aus Kernen und aus der Umgebung drei Stunden lang Gelegenheit, eine ganz besondere Veranstaltungsreihe bei einem Jubiläums-Brunch zu genießen. Mehr Informationen gibt es bei karl.marion@outlook.com. Begleitservice für behinderte Menschen und Tischreservierungen bitte unter thomas.leicht@diakonie-stetten.de anmelden. ■

Text: Karl R. Marion

Kalender 2015 der Kreativen Werkstatt

„Die Hirtin und der Schornsteinfeger“, „Die kleine Meerjungfrau“, „Der standhafte Zinnsoldat“, wer kennt sie nicht, die zauberhaften Märchen des Hans Christian Andersen. In 13 Bildern haben die Künstler der Kreativen Werkstatt Figuren und Szenen aus den Märchen des berühmten dänischen Dichters und Schriftstellers farbenfroh und fantasievoll illustriert.

Die Kreative Werkstatt der Remstal Werkstätten produziert in Kooperation mit der Stadtkapelle Kirchheim unter Teck jährlich einen Kalender in Vierfarbdruck mit Werken der Künstler aus Stetten. Das Titelbild des Märchenkalenders 2015 stammt von Uwe Kächele. Die Kalenderbilder sind von Bernd Bukowski, Volker Brandt, Ute Metzger, Stefan Häfner, Monika Pielok, Bettina Pilz, Petra Frühauf, Michaela Frank, Renate Messing, Lothar Zidorn und Karl-Heinz Maurer. Der Kalender kann ab sofort bei Andrea Weimer im Rehazentrum der Remstal Werkstätten bestellt werden. Der Kalender wird zum Preis von 18 Euro abgegeben. Bei internen Bestellungen sollte über die jeweiligen Bereichsleitungen abgestimmt geordert werden. Bitte auch die Kostenstelle mit in der Mail angeben.

Bei privaten Bestellungen geben Sie bitte in der Mail Ihre genaue Adresse an und ob der Kalender in Waiblingen im Reha-

zentrum in der Bahnhofstraße abgeholt wird oder per Post versandt werden soll. Bei Postversand gilt der Kalenderstückpreis von 18 Euro zzgl. Verpackungs- und Versandkosten. ■



Kontakt

Andrea Weimer,

[andrea.weimer@](mailto:andrea.weimer@remstal-werkstaetten.de)

remstal-werkstaetten.de

Bahnhofstraße 49/1, 71332 Waiblingen

Stichpunkt „Kalender Kreative Werkstatt“.

Stückpreis pro Kalender: 18 Euro

Die Auslieferung erfolgt ab Dezember.

Natürlich ist der Kalender auch auf dem Kunstmarkt der Kreativen Werkstatt am 13. Dezember 2014 in Waiblingen zu erstehen.

Der Kalender ist auch in der Buchhandlung Hess in Waiblingen erhältlich.



Presseschau



Waiblinger Kreiszeitung 02.08.2014

Max Löffler hört als Schulleiter auf: Nach 14 Jahren als geschäftsführender Schulleiter der Theodor-Dierlamm-Schule in Stetten und der Torwiesenschule in Stuttgart-Heslach verabschiedet sich Dr. Max Löffler zum Schuljahresende in den Ruhestand. Martina Heß und Dirk Vorsteher übernehmen kommissarisch für ein Schuljahr die Schulleitungen.

Waiblinger Kreiszeitung 02.08.2014

Die Landschaftspfleger der Diakonie Stetten Dienstleister für Kommunen und Privatleute: Geschulte Kräfte einer Stettener Arbeitsgruppe der Remstal Werkstätten roden und mähen Baumwiesen.

Stuttgarter Zeitung 20.08.2014

Märchenhafte Ausblicke mit Fliedermütterchen: Künstler der Kreativen Werkstatt haben einen Kalender für 2015 gestaltet.

Waiblinger Kreiszeitung 04.09.2014

Stettener Pflegeheim neu konzipieren – Das neue Gesetz zu unterstützenden Wohnformen, Teilhabe und Pflege lässt die Diakonie alte Planungen überdenken: Wenn der Kernener Gemeinderat in Kürze den Bebauungsplan Frauenländer Straße beschließt, setzt er auch dem Seniorenwohnheim der Diakonie Stetten einen baurechtlichen Rahmen. Ein Baugesuch ist aber nicht in Sicht. Seit über fünf Jahren sind die betreuten Wohnungen und Pflegeplätze in der Ortsmitte im Gespräch. Ein Gesetz vom Mai könnte ganz neue Möglichkeiten bieten, die die Diakonie jetzt prüfen will.

Stuttgarter Zeitung /

Fellbach & Rems-Murr-Kreis 11.09.2014

Serie „Meine Stadt, meine Behinderung“: Bei Felix Eberl klappt auch das Einkaufen – vorausgesetzt, alles bleibt, wo es ist. Felix Eberl lebt seit Anfang 2013 im F.C.-Baur-Haus in Fellbach, einer kleineren Außenwohngruppe der Diakonie Stetten für Menschen mit einer leichteren Behinderung. Der 29-Jährige arbeitet im Café Entrée der Remstal Werkstätten am Platz neben der Fellbacher Lutherkirche.



Film im Internet: Wie geht es Menschen mit geistiger Behinderung, wenn sie älter werden?
Der KVJS hat dazu ein Forschungsvorhaben durchgeführt und einen Film in der Diakonie Stetten produziert. Im Film Karl-Heinz Maurer, Horst Ludwig und Gerhard Dalmer. Den Forschungsbericht vom Sommer 2013 finden Sie auf der KVJS-Homepage. Sie können auch gedruckte Exemplare bestellen:
<http://www.youtube.com/watch?v=8FsvgdKpow4>

Text: Sibylle Kessel



Alle hört auf sein Kommando: Arne Meerwein gibt beim Konzert in Fellbach den Takt an.
Foto: Thomas Schlegel

Film im Internet: Band „Groove Inclusion“

Ein Proben-Video auf dem Portal des Zeitungsverlags Waiblingen über Band „Groove Inclusion“, die Inklusionsband der VHS Waiblingen. Die Band sucht noch Sponsoren für eine Reise nach Peking. Sie ist dort zu einem internationalen Musikfestival eingeladen:

<http://www.zvw.de/inhalt.fellbach-video-rems-murr-band-nach-pekking-eingeladen.979bae8a-5f3e-4f51-8d6d-f7fb8d126e52.html>

www.diakonie-stetten.de

Neuer Auftritt

Seit 1. September ist die Website im neuen Look online. Übersichtlich, anwenderfreundlich, informativ und für alle mobilen Endgeräte lesbar, schließt der Internetauftritt alle Geschäftsbereiche der Diakonie Stetten ein. Aktuelle Themen und Informationen zu den Schulen, Kindertagesstätten, Wohnen und Offene Hilfen und den Remstal Werkstätten sowie den Altenpflegeeinrichtungen der Alexander-Stift GmbH, den Ausbildungsangeboten der Berufsbildungswerk Waiblingen gGmbH und der Ludwig Schlaich Akademie GmbH können mit wenigen Klicks leicht gefunden werden. Auf der oberen Navigationsleiste mit Klick auf die Gesamtübersicht sind auch alle Dienstleistungen der Diakonie Stetten zu finden, die sie für jedermann vorhält, wie zum Beispiel das Café Entrée in Fellbach und Schorndorf, der „Zeppelino“, Second Hand Shop für Kinderkleidung und das Zimmerangebot des Jugendgästehauses „Insel“ in der Waiblinger Innenstadt und das Speiseangebot des „La Salle“ am Schloss in Kernen-Stetten mit Laden.

Neben den kundenorientierten Seiten bietet die Seite mit den Texten zu den biblischen Monatssprüchen auch spirituelle Impulse, die bislang nur der Mitarbeiterschaft der Diakonie Stetten zugänglich waren und nun einer breiteren Leserschaft offen stehen. ■

Text: Sibylle Kessel

Tag der offenen Tür im BBW Waiblingen

So geht Ausbildung!

Mit einem bunten Strauß an Aktionen stellt sich das Berufsbildungswerk (BBW) Waiblingen am Sonntag, 19. Oktober 2014, beim Tag der offenen Tür vor. Und damit sind nicht nur die herbstlichen Blumenarrangements der Gärtner oder die selbst genähten Textilprodukte der Modenäherei gemeint. Auf der Angebotspalette befinden sich von 11.30 bis 17 Uhr Hausführungen und Werkstattrundgänge, Informationen und Beratung, Aktionen zum Mitmachen und Staunen, Mittagessen und Imbiss, Kaffee und Kuchen sowie vieles andere mehr. Mitarbeiter, Mitarbeiterinnen und Auszubildende werden in den Ausbildungsstätten an der Steinbeisstraße 16, an der Zeppelinstraße, in der Kindertagesstätte „Baumhaus im Ameisenbühl“ sowie im Jugendgästehaus „Insel“ an der Winnender Straße 2 Einblicke in die Bereiche Ausbildung, Schule und Wohnen geben. Zwischen BBW und „Insel“ fährt ein kostenloser Oldtimer-Shuttle-Bus.

Informieren, selbst kreativ sein, den Gaumen kitzeln oder einfach nur schauen – am Tag der offenen Tür im Berufsbildungswerk Waiblingen ist für alle Besucherinnen und Besucher etwas dabei. ■

Text: Beatrix Koberstein



Geistlicher Impuls von Pfarrerin Anne Koch

Drei Frauen...

Drei Frauen wollten am Brunnen Wasser holen. Dort saß ein alter Mann auf einer Bank und hörte zu, wie die Frauen ihre Söhne lobten. „Mein Sohn“, sagte die erste, „ist so geschickt, dass er alle anderen hinter sich lässt.“ „Mein Sohn“, sagte die zweite, „singt so schön wie die Nachtigall! Es gibt keinen, der eine so schöne Stimme hat wie er.“ „Und warum lobst du deinen Sohn nicht?“ fragten sie die dritte. „Er hat nichts, was ich loben könnte“, entgegnete sie. „Mein Sohn ist nur ein gewöhnlicher Knabe, er hat nichts Besonderes an sich.“ Die Frauen füllten ihre Eimer und gingen heim. Der alte Mann aber ging hinter ihnen her. Die Eimer waren schwer und die abgearbeiteten Hände schwach. Deshalb legten die Frauen eine Ruhepause ein. Da kamen ihnen drei Jungen entgegen. Der erste stellte sich auf die Hände und schlug Rad um Rad. Die Frauen riefen: „Welch ein geschickter Junge!“ Der zweite sang so herrlich wie die Nachtigall, und die Frauen lauschten mit Tränen in den Augen. Der dritte Junge lief zu seiner Mutter, hob die Eimer auf und trug sie heim. Da fragten die Frauen den alten Mann: „Was sagst du zu unseren Söhnen?“ „Wo sind eure Söhne?“ fragte der alte Mann verwundert. „Ich sehe nur einen einzigen Sohn!“ (Tolstoj)

In der Geschichte vom **barmherzigen Samariter** heißt es: „Wer von den dreien ist dem Mann, der von den Räubern überfallen wurde, als Mitmensch begegnet?“ Der Schriftgelehrte antwortete: „Der Mitleid hatte und sich um ihn gekümmert hat.“ Da sagte Jesus zu ihm: „Dann geh und mach es ebenso.“



Pfarrerin Anne Koch arbeitet seit 1. Mai 2014 als Pfarrerin im Team des Theologischen Dienstes in der Diakonie Stetten. Neben den klassischen Pfarraufgaben befasst sie sich vor allem mit den Themen Inklusion und Palliative Care. Die persönlichen Beziehungen zu den Menschen sind für Anne Koch das Wichtigste bei ihrer täglichen Arbeit.



Termine

19.10.2014, 11.30 – 17.00 Uhr
**Tag der offenen Tür am
BBW Waiblingen**, Waiblingen

1.11.2014, 11.00 – 14.00 Uhr
Café Spezial – Brunch
im „La Salle“ am Schloss
in Kernen-Stetten

6.11.2014, 15.00 – 20.00 Uhr
**Offene Türen im Neubau der
Ludwig Schlaich Akademie
anlässlich des Einweihungs-
festes**, Devisesstraße 9,
Waiblingen

28.11.2014, 14.30 – 17.00 Uhr
**Adventsmarkt
der Diakonie Stetten**
Kernen-Stetten

3.12.2014, 9.00 – 12.00 Uhr
**Ethikforum
der Diakonie Stetten,
Glockenkelter**, Kernen-Stetten